MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81547-17

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

BRUCKNER, DR.

TITLE:

DIE BEDEUTUNG DER ARISTOTELISCHEN

PLACE:

BRANDENBURG a. d. H.

DATE:

1872

Master Negative #

93-81547-17

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/SAVE  Books       FUL/BIB   NYCG93-B4569          Acquisitions      NYCG-LIB
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG93-B4569              RTYP:a    S1:s   FRN:   MS:   EL:      AD:05-25-93
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:       UD:05-25-93
  CP:gw      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:s      PD:1872/           REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????   JI:?
  MMD:      OR:    POL:     DM:     RR:       COL:      EML:      GEN:   GSE:
  040     NNC‡cNNC
  100 1   Bruckner, Dr.
  245 14  Die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie fur eine Erziehung zur F
        reiheit und Sittlichkeit‡h[microform].
  260     Brandenburg a. d. H.,‡b[J. Wiesike.‡c1872.
  300     20 p.
  LDG     ORIG
  QD      05-25-93
```

Restrictions on Use:

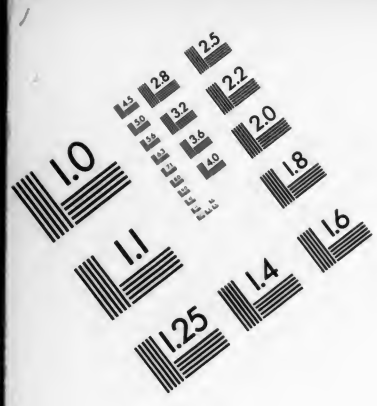
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 13x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

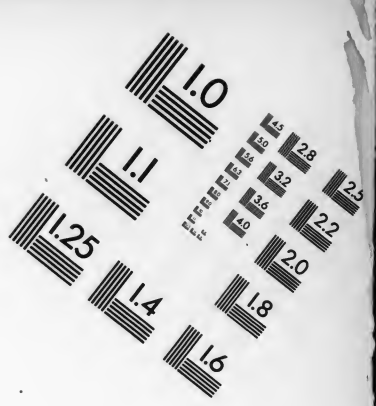
DATE FILMED: 2/2/93 INITIALS F.C.

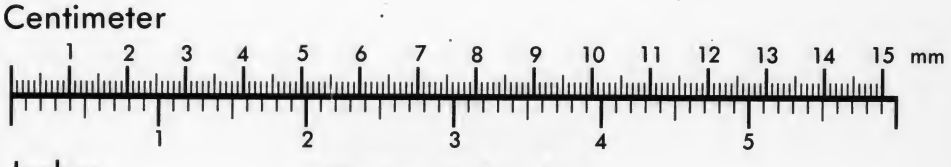
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

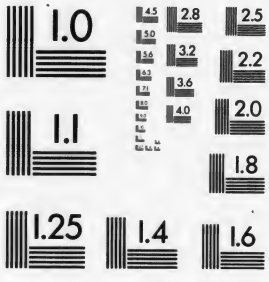


AIIM

Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202







MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

88 Ar 51
IZ 8 No. 6

Jahresbericht

über

das vereinigte alt- und neustädtische

Gymnasium zu Brandenburg

von Ostern 1871 bis Ostern 1872,

verfasst

von

Dr. A. Imhof,
Direktor.

Voran geht:
Die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie für eine Erziehung zur Freiheit und Sittlichkeit. Von Dr. Brückner.

BRANDENBURG a. d. H.
Buchdruckerei von J. Wiesike.
1872.

Die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie für eine Erziehung zur Freiheit und Sittlichkeit.

Festrede, gehalten am 22. März 1871.

(Für den gegenwärtigen Zweck sind einige Punkte weiter ausgeführt worden.)

Das Herz Europas ist gesundet. Ach, nur allzulange trieb des reichen Lebens Strom, der alle Zeit ihm frisch entwallte, zu unser Aller Schmerz verschiedenen Zielen zu! Ein krankhaft Dehnen, Spannen musste hierdurch fühlbar werden, Missbehagen musste vielfach sich erzeugen und banges Sorgen wachgerufen werden, wenn des Lebens Wellen in diesem Herzen hart sich drängten, sie feindlich an einander schlugen. Wie, wenn heftiger ein vielgetheiltes Wogen in seinem Innern sich erhob und auf immer — völlig es zerriss? Unseliger Gedanke, bleibe fern! Deutschland, das hehre Deutschland ist geeint, das Herz Europas ist genesen! Und bald soll das volle frische Leben, das jetzt einheitlich in gleichen mächt'gen Pulsen ihm entströmt, sich, Europa, in allen deinen Theilen Glück und Wohlfahrt wirkend sich erweisen! O des neu erwachten Lenzes Sonne, strahle heller, strahle wärmer! Das Blut lass froher sich durch unsere Adern giessen, mach heitrer unser Fühlen! Dem dir erschlossnen Schooss der Erde lass reicher deren ersten Schmuck entspriessen, mach seine Farben herrlicher denn je! Kommt in grössrer Zahl, ihr beschwingten frohen Sänger! Sei Freude, Frühlingswelt, sei Jauchzen! Deutschland ist geeint! Und ruhmvoll hat geendet durch seiner Einheit Allgewalt ein trauervolles Werk: Verwegner Frevelmuth, der des Krieges Schrecken nach kurzen Friedensjahren für's deutsche Volk heraufbeschwor, er ist von starker deutscher Hand gebändigt. Friede, hoffnungsreicher Friede ist mit des Frühlings Lust- und Lebensfülle uns zugleich zurückgegeben!

Die deutsche Heldenjugend kehrt jetzt wieder nach vielem blut'gen, doch immer sieggekröntem Ringen mit jenem Uebermuth und Frevelsinn, der Tausenden und wieder Tausenden das Weh und Ach entpresste, den Verwünschung, grausenvolle, von Allen traf, welchen mörderisch er raubte des Lebens theuersten Besitz. Mit Jubel sei begrüsst, du unser deutsches Heer, du, ein Heer von Helden! Bewunderung und Dank und aber Dank sei, wackere Kämpfer, euch gezollt, die blut'ge Arbeit wagten zu aller Heil und Frommen!

Doch nun vertilgt die Spuren eures Werkes, zu welchem ein verruchter, ränkevoller Geist euch eine Nöthigung ersann! Das Schwert sei rein, zieht ihr jetzt in der Heimat Gauen, von eures Feindes Blut, er war ein Mensch, ein Wesen über allen Wert erhaben! Legt ab, ihr Krieger, das Werkzeug eures traurigen Geschäfts, ihr dürft jetzt wieder Menschen sein! Vergesst der Gräuel,

die stetig euer Auge mit Entsetzen sah, vergesst der Jammerlaute, die in grausem Schlachtgetümmel euch im Innersten erbeben machte, gebannt sei wilde Leidenschaft und Wut, die euch ganz in ihre Dienste nahmen: ein edleres, menschlich Fühlen erwache in euch wieder! Nicht Schlachtenlärm, betäubender, -- froher reiner Wonnejubel entström' nun eurer Brust! „Friede, segensreicher Friede ist uns zurückgegeben, Deutschland ist ein einig Reich!“ So tönt es auf dem heimatlichen Boden, dem ihr jetzt naht, aller Orten wieder. Das sind die Freudenrufe, die laut die Luft erfüllen vom Fels zum Meer. Lasst, Krieger, sie in euch vergessen machen der Schlachten Lärm und Schrecken und stimmet ein in eurer Brüder Jubel!

Allein der Freudenrausch lass' unsere Pflicht uns nicht versäumen! Wer schuf das Heldenheer, das nie dem Feinde wich, das in kurzen Wochen zahlreich Sieg auf Sieg erfocht, die alle gleich bewunderungswerth und folgengross? Wer übte deutsche Jugend in so fester, straffer Zucht, da ihr Leib sich stählte, so gehorchen lernte, dass als streng geeinte Kraft sie dem Führer stets, wie es der Augenblick erheischt, zu jedem Zweck verfügbar ist? — Zu dir, erhabenes greises Hohenzollernhaupt, blickt dein Preussen, blickt Deutschland dankend auf. Das Heer, das nie besiegt sich weiss, das aller Feinde Schrecken wurde, du schufst es deinem Preussen. Wohl wusstest du, wie überschwere Opfer für Gründung dieses sichern Schutzes von deinem Volk zu bringen seien, und sie zu fordern, wol that es deinem Herzen weh. Doch du sahst, es konnte eines starken Heeres länger nicht entbehren, und unbeirrt warst du rastlos thätig für deines Landes Wehr. Und was du schufst zu Preussens Heil, zum Heile Deutschlands, wo würde es dankend heute nicht bekannt? Die Unzufriedenen deines Landes sind verstummt, und unsere Stammesbrüder, die auf ihre eigene Macht vertrauend, deinem starken Arme, dem leitenden und schützenden, sich entzogen, sie wurden während ihrer Waffenbrüderschaft mit deinen Kriegern, unter deiner Helden fester und besonnener Führung der Bedeutung deiner Schöpfung sich bewusst; und ein mächtiges Verlangen erwachte in Deutschlands Süden: „Zu Preussen hin, unter Preussens sichern Schutz!“ — So machte es sich in Worten Luft — „Sein Heldenkönig sei ganz Deutschlands Herzog, der Main sei dauernd überbrückt!“

Du also warst es, erhabner Schöpfer neuer preussischer, unbesiegter Heeresmacht, der unsere Feinde alle niederwarf und uns nun Frieden gab. Du warst es, der in deutsch gesinnten Herzen lang gehegtes Sehnen stillte. Du eintest Deutschland, du hast es stark gemacht. Du warst es endlich, der die Schmach getilgt, die das durch Eigensucht und Neid zerrissene und in seiner Macht geschwächte deutsche Vaterland einst auf sich lud. Was frecher, ländergieriger Uebermuth uns schnöde raubte, was zu aller Deutschen Schmerz Jahrhunderte hindurch sein Eigenthum er widerrechtlich nennen durfte, du hast's mit deines Landes starken Söhnen in heissen Kämpfen verwegenem Frevelsinne nun wieder abgerungen.

Das deine Ruhmesthaten, die du in diesem Jahr verzeichnen hiessest unverwischbar auf den Blättern der Geschichte, die ewigen Thaten, die dein deutsches Volk in einer nie gefühlten stolzen Freude laut jubeln lassen. Noch aber siehst du dich nicht am letzten Ziele. Für ein weiteres, für ein höheres Streben flehtest du an jenem grossen Tage, da du der geeinten Deutschen Schirmherr, Deutschlands Kaiser wurdest, um der Gottheit Kraft. „Mehrung des Reiches zu aller Zeit und zwar nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.“ So hörte dich dein deutsches Volk damals das Ziel bezeichnen, dem es unter deinem und deiner Söhne Scepter jetzt zugeführt soll werden.

Sofern es dir aber hinfort die Förderung der Freiheit und Gesittung Deutschlands gilt, sollten da nicht wir, die zur Unterweisung und Erziehung der deutschen Jugend berufen sind, uns in deinem unmittelbaren Dienste fühlen? Wenn wir zumal auch die zu unsern Schülern zählen, die

einst als Männer an des Staats Verwaltung und Entwicklung thätigen Antheil nehmen, oder die in einem grösseren oder kleineren öffentlichen Gemeinwesen amtlich wirksam, nach der intellectuellen oder sittlichen Seite hin auf einen Theil ihres Volkes einen leitenden und bestimmenden Einfluss haben sollen. Wie aber dürfte es den höheren Schulen Deutschlands wol gelingen, es in seiner Freiheit und Sittlichkeit zu fördern? Diese Frage trete uns heute näher. Denn ein Preusse kann seinem Landesfürsten in keiner würdigeren Weise dankbare Verehrung und treue Ergebenheit bekunden, als durch eine gewissenhafte Pflichterfüllung. Dass jeder redlich seine Pflicht thue und es darin ihnen selbst gleich thue, das forderten ja zu aller Zeit die Hohenzollern von den Bürgern ihres Landes.

Es sei mir nun heut verstattet, den Weg zu jenem Ziele deutscher Erziehung insoweit zu zeichnen, als ich über ihn bei dem tiefsten Denker und allseitigsten Forscher des Alterthums Belehrung zu finden glaubte. Ich versuche sonach, die Bedeutung der Aristotelischen Philosophie nach ihrer formalen und materiellen Seite für eine Erziehung zur Freiheit und Sittlichkeit nunmehr kurz darzuthun. —

Aristoteles hat bei der Nachwelt ein seltsames Schicksal gehabt. Er hat bei denen, die ihn gar nicht oder halb verstanden, als der Philosoph κατ' ἐξοχήν in canonischer Geltung gestanden und ist von den Erben seines Geistes gering geachtet und gelästert worden. Es war aber jener mittelalterliche Aristoteles, auf den die starrgläubige Scholastik sich gegründet hatte, und gegen den wir die verketzerten freien Forscher Roger Baco und Franz Baco von Verulam und ebenso das gesammte junge Europa der Renaissance und des Humanismus in einmüthiger Empörung sehen, nicht eine historische Person, sondern eine Erfindung spätgeborner Schulweisheit. Seine Verehrer wie seine Feinde, sie ahnten nicht, dass der historische Aristoteles das gerade Gegentheil alles dessen sei, was sie hinter ihm suchten, das Gegentheil eines verstockten Buchgelehrten, der die Geheimnisse der Natur- und Menschenwelt in bestaubten Pergamenten statt im Leben suchte, das Gegentheil eines Denkers, der, wie er selber in den gewiesenen Bahnen hergebrachten Scheinwissens wandelt, seine eigenen Aussprüche für unantastbare Dogmen gehalten wissen will. Aristoteles ist der erste Gründer der Erfahrungswissenschaft, so lautet im Gegensatz zu jener verkehrten Auffassung, die wir im Mittelalter über ihn antreffen, der Satz, den jede Einzelforschung in den verschiedenen empirischen Wissenschaften in unseren Tagen von Neuem bestätigt. „Die Dinge selber sind meine Lehrer gewesen, und sie haben zu lügen nicht gelernt“, so soll er auf die Frage seines königlichen Schülers Alexander: wen er denn als seinen Meister anerkenne, geantwortet haben. Er ist der erste Gesetzgeber einer wissenschaftlichen Methode geworden, die in der Erfahrung und Beobachtung des Welt- und Naturlaufs Stoff und Quelle, Richtschnur und Prüfstein unseres Lernens, Denkens und Wissens erkennt.

Es gab jedoch Aristoteles die Begriffsphilosophie, welche Socrates begründete und Plato wissenschaftlich gestaltete, durchaus nicht auf, er verband aber mit derselben die Beobachtung des Naturforschers. Das Object des menschlichen Erkennens ist nämlich nach Aristoteles dasselbe, wie es bereits Plato gefasst hatte: es ist das allgemeine Wesen des Wirklichen, es sind die Ursachen und Gründe der Dinge, es ist das Gesetz, das Nothwendige und Ewige. Auf das Zufällige bezieht sich unser unbegründetes subjectives Vorstellen und Meinen; und die Wahrnehmung, welche ebenso wenig als das Meinen mit dem Wissen zusammenfällt, unterrichtet nur über das Einzelne, nicht über das Allgemeine, nur über die Thatsachen, nicht über deren Ursachen.

Das Allgemeine und wahrhaft Wesenhafte existirt aber nach Aristoteles nur in den Einzeldingen, und diesen muss sich daher der denkende Geist des Menschen nothwendig zuwenden, um zu einem Erkennen und Wissen zu gelangen. Aber nicht das Einzelne als solches, sondern das ihm immanente Allgemeine ist der alleinige Gegenstand des Wissens. Plato hingegen lehrt in den Ideen

ein gesondertes, selbständiges Sein des unwandelbaren, ewigen Allgemeinen, und die Erkenntnis dieser Ideen wird nach ihm möglich durch die Dialectik, auf jenem Doppelwege des Aufsteigens zum Allgemeinen und des Rückganges vom Allgemeinen zum Besondern. Bei diesen Wanderungen verlässt man aber den sichern Boden der realen körperlichen Welt mit ihren Erscheinungen und wandelt in den luftigen Regionen einer blossen Begriffswelt. Die platonische Philosophie ist wesentlich eine abstracte Begriffsphilosophie, und die vollkommenste erkennende Geistesthätigkeit vollzieht sich nach ihm im Menschen, wenn von den durchaus gesonderten drei Theilen seiner Seele, sich der noetische, unmittelbar zu dem absoluten Sein, zu den vollkommenen und unwandelbaren Urgestalten erhebt und in ihrem beseligenden Anschauen ein göttliches Genüge findet.

Aristoteles bekämpft aber entschieden die platonische Lehre von dem transcendentalen Allgemeinen, er kennt es nur als immanent. Das Einzelwesen ist das ursprünglich Wirkliche, die allgemeinen Bestimmungen sind nicht für sich als Ideen, sie sind nur den Einzeldingen anhaftende Eigenschaften: es muss daher die erfahrungsmässige Erkenntnis des Einzelnen der wissenschaftlichen Erkenntnis des Allgemeinen schlechterdings vorausgehen. Noch unmittelbarer ergiebt sich dies für Aristoteles aus der Natur des menschlichen Erkenntnisvermögens. Denn so unbedenklich er zugiebt, dass die Seele den Grund ihres Wissens in sich selbst tragen müsse, so wenig hält er es doch für möglich, dass ein wirkliches Wissen anders als vermittelst der Erfahrung zu Stande komme. Nach Aristoteles wohnt der menschlichen Seele nicht in platonischer Weise ein fertiges Wissen inne, er kennt keine angebornen Ideen, die nur durch eine Art Wiedererinnerung ins Bewusstsein zu erheben seien. Nur die Fähigkeit besitzt der menschliche Geist nach ihm, alles Denkbare begrifflich zu erfassen. Nicht fertige Begriffe, wie es Plato lehrte, sind in uns gelegt, wurden mit uns geboren, da etwa eine präexistirende Seele sich in die Materie tauchte, es sind jene vielmehr während unserer allmählichen geistigen Entwickelung von uns zu erzeugen. Hieraus folgt mit Nothwendigkeit, dass wir am Anfang dieser Entwickelung von demjenigen Wissen, welches ihr höchstes Ziel bildet, von der begrifflichen Erkenntnis der letzten Gründe noch am weitesten entfernt sind, dass mithin die Erhebung zum Wissen nur in einer stufenweisen Annäherung an dieses Ziel, in einer zunehmenden Vertiefung unserer Erkenntnis, im Fortgange vom Besonderen zum Allgemeinen, von der Erscheinung zum Wesen, von den Wirkungen zu den Ursachen bestehen kann. Das Wissen, welches uns weder als ein fertiges gegeben ist, noch aus einem Höheren abgeleitet werden kann, muss aus dem Niedrigeren, aus der Wahrnehmung hervorgehen. Die zeitliche Entwickelung unserer Vorstellungen steht daher mit ihrer begrifflichen Abfolge im umgekehrten Verhältnis; was an sich das Erste ist, ist für uns das Letzte: während seiner Natur nach das Allgemeine grössere Gewissheit hat, als das Einzelne, das Princip grössere, als das, was daraus folgt, so hat für uns das Einzelne und Sinnliche grössere Gewissheit, und es ist uns aus diesem Grunde diejenige Beweisführung einleuchtender, welche vom Einzelnen, als die, welche vom Allgemeinen ausgeht.

Die Art aber, wie sich aus der Anlage zum Wissen ein wirkliches Wissen entwickelt, ist diese. Das Erste ist die sinnliche Wahrnehmung. Ohne sie ist kein Denken möglich: wem ein Sinnesorgan fehlt, dem fehlt nothwendig auch das entsprechende Wissen, denn die allgemeinen Grundsätze jeder Wissenschaft lassen sich nur durch Induction finden, die Induction aber beruht auf der Wahrnehmung. Die Wahrnehmung nun hat zunächst das Einzelne zum Inhalt; sofern jedoch im Einzelnen immer auch das Allgemeine enthalten ist, wenn auch noch nicht für sich abgelöst, so richtet sie sich auf dieses. Oder genauer: was die Sinne wahrnehmen, ist nicht die Einzelsubstanz als solche, sondern immer nur gewisse Eigenschaften derselben; diese aber verhalten sich zur Einzelsubstanz selbst bereits wie das Allgemeine, sie sind nicht ein „Dieses“ (τόδε), sondern ein „Solches“ (τοιόνδε); wiewol sie daher in der Wahrnehmung nie unter der Form der Allgemeinheit, sondern immer nur an einem Diesen, in einer individuellen Bestimmtheit angeschaut werden,

so sind sie doch an sich ein Allgemeines, und es kann sich aus ihrer Wahrnehmung der Gedanke des Allgemeinen entwickeln. Dies geschieht aber so: Schon in der sinnlichen Wahrnehmung selbst werden die einzelnen sinnlichen Eigenschaften, also die relativ allgemeinen Bestimmungen, welche der Einzelsubstanz anhaften, unterschieden; aus der Wahrnehmung sofort erzeugt sich mittelst des Gedächtnisses ein allgemeines Bild, indem dasjenige festgehalten wird, was sich in vielen Wahrnehmungen gleichmässig wiederholt, und es entsteht so zunächst die Erfahrung, weiterhin, wenn viele Erfahrungen zu allgemeinen Sätzen zusammengefasst werden, das Verstehen und Wissen; bis man am Ende zu den allgemeinsten Gründen gelangt, deren wissenschaftliche Erkenntnis deshalb nur durch die methodische Nachbildung desselben Verfahrens, durch die Induction möglich ist. Während also Plato dadurch zur Idee hinführen will, dass er den Blick von der Erscheinungswelt abkehrt, in der seiner Meinung nach höchstens eine Abspiegelung der Idee, nicht diese selbst angeschaut wird, so besteht nach aristotelischer Ansicht die Erhebung zum Wissen vielmehr darin, dass wir zum Allgemeinen der Erscheinung als solcher vordringen; oder sofern beide die Abstraction vom unmittelbar Gegebenen und die Reflexion auf das ihm zu Grunde liegende Allgemeine verlangen, so ist doch das Verhältnis dieser Elemente hier und dort ein verschiedenes; bei dem Einen ist die Abstraction vom Gegebenen das Erste, und nur unter Voraussetzung dieser Abstraction hält er ein Erkennen des allgemeinen Wesens für möglich, bei dem Andern ist die Richtung auf das gemeinsame Wesen des empirisch Gegebenen das Erste, und nur eine nothwendige Folge davon ist es, dass vom sinnlich Einzelnen abstrahirt wird. Aristoteles nimmt deshalb auch die Wahrheit der Sinneserkenntnis gegen Plato und seine Vorgänger in Schutz. Er zeigt, dass trotz ihrer Widersprüche und Täuschungen doch eine richtige Wahrnehmung möglich sei, und trotz ihrer Relativität die Wirklichkeit der Dinge, die wir wahrnehmen, sich nicht bestreiten lasse, dass überhaupt die Zweifel an der sinnlichen Wahrnehmung nur von mangelhafter Vorsicht in ihrer Benützung herrühren. Die Wahrnehmung für sich genommen, leite uns niemals irre, erst in unsern Einbildungen und unsern Urtheilen seien wir dem Irrthum ausgesetzt. Die Sinnestäuschungen will er deshalb nicht leugnen, er glaubt aber, dass nicht unsere Sinne als solche daran schuld seien; das, was jeder Sinn wahrnimmt, die Farbe, den Ton u. s. w. stellen sie immer oder fast immer getreu dar; eine Täuschung entstehe erst in der Beziehung dieser Eigenschaften auf bestimmte Gegenstände und in der Bestimmung dessen, was nicht unmittelbar wahrgenommen, sondern nur aus dem Wahrgenommenen abstrahirt werde.

Diesen Ansichten über die Natur und Entstehung des Wissens entspricht nun die Richtung der aristotelischen Wissenschaftslehre, seiner Analytik. Die Wissenschaft soll die Erscheinungen aus ihren Gründen erklären, welche näher in den allgemeinen Ursachen und Gesetzen zu suchen sind. Ihre Aufgabe ist mithin die Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen, der Wirkungen aus den Ursachen, oder mit Einem Wort die Beweisführung; denn in dieser Ableitung besteht eben nach Aristoteles der Beweis. Aber Voraussetzungen, von denen die Beweise ausgehen, lassen sich nicht wieder auf demselben Wege finden; ebensowenig sind sie aber unmittelbar, in einem angebornen Wissen gegeben; nur von den Erscheinungen aus können wir zu ihren Gründen, nur vom Besondern zum Allgemeinen vordringen. Dies kunstmässig zu leisten, ist das Geschäft der Induction. Der Beweis und die Induction sind demnach die zwei Bestandtheile des wissenschaftlichen Verfahrens und die wesentlichen Gegenstände der aristotelischen Methodologie. Wenn so Aristoteles einen doppelten Weg zum Erkennen zu gelangen kannte, den detuctiven und inductiven, so wird er nach alle dem, was wir uns bis jetzt über seinen philosophischen Standpunkt kurz zu vergegenwärtigen suchten, bei seinen Untersuchungen und Forschungen, zumal auf naturwissenschaftlichem Gebiete, nothwendig der Richtung von der Erscheinung zur Ursache, vom Einzelnen zum Allgemeinen als der dem menschlichen Erkenntnisvermögen am meisten angemessenen, den Vorzug

haben geben müssen. Denn dieser Weg entspricht sowol der Natur und Entwickelung unseres Gesammtintellectus als auch der Entstehung jedes einzelnen Erkennens. Aristoteles hat denn daher auch bei der grossen Bedeutung, welche er der Induction beilegte, nicht allein deren wesentliche Grundsätze theoretisch mit aller Klarheit erkannt, mit einer Ueberzeugtheit dargelegt, die den Modernen in Erstaunen setzt, sondern er hat auch den ersten umfassenden Versuch gemacht, sie auf das gesammte Wissen der Hellenen anzuwenden. Es spricht ja nun freilich Aristoteles auch mehrfach von einem durch die Erfahrung unvermittelten Wissen, zu welchem uns ein besonderes Vermögen der Seele befähigt. Aber wir hören auch über diese Vernunftthätigkeit ihn sich dahin äussern, dass sie sich im Einzelnen nur allmählich und zwar an der Hand der Erfahrung entwickelt und der Inhalt jenes Wissens — der in unserm Intellectus ruhenden allgemeinsten Axiome — dadurch wissenschaftlich gesichert werden müsse, dass wir ihn durch eine umfassende Induction bewähren.

Aus der Art, wie Aristoteles das Verhältnis des Allgemeinen zum Einzeldinge fasste, folgte aber für seine Methode nicht allein die entschiedene inductive Richtung, sondern es ist aus ihr auch eine zweite Eigenthümlichkeit der aristotelischen wissenschaftlichen Forschungsweise abzuleiten.

Das Allgemeine in der Einzelsubstanz ist nämlich nach Aristoteles kein Ruhendes, sondern das den Stoff bewegende und gestaltende formale Princip. In der an dem Stoffe sich entwickelnden Form und der an ihm eigenthümlichen Bethätigung des Einzeldinges — sofern es ein sich selbst Bewegendes ist — ist bei demselben das ihm entsprechende begrifflich Allgemeine zu erkennen, es findet in ihnen seinen sinnlich wahrnehmbaren Ausdruck. Der träge, widerstrebende Stoff lässt freilich nicht immer in absoluter Weise das Allgemeine in und an sich zur Erscheinung treten und den bewegenden und gestaltenden Begriff in vollkommener Reinheit erkennen, es treten vielmehr in Folge der durch die Materie bewirkten Hemmungen Unregelmässigkeiten und Missgestaltungen ein. Wer daher die bewegende und gestaltende Form voll und rein in seinem Geiste anschauen will, muss ihren bildenden Bewegungen in den Einzeldingen nachgehen, sie in ihren Intentionen aufzufassen suchen, und hierin besteht nach unserm Philosophen die wesentliche Aufgabe des Künstlers. — Für die aristotelische Naturforschung ergab sich aber aus jener Auffassung des Allgemeinen, als des bewegenden formalen Princips nothwendig ein Verfahren, das wir heut als das historische bezeichnen und dessen Eigenthümlichkeit darin besteht, alles Seiende als ein Gewordenes aufzufassen und sein Wesen durch eine möglichst genaue Beobachtung seines Entstehungs- und Entwickelungsprocesses erkennen zu suchen. Denn wenn Aristoteles das den Stoff Bewegende in dem Begrifflich Allgemeinen sah, dies selbst aber zu dem eigentlichen und alleinigen Objecte des Erkennens machte, so musste er darauf bedacht sein, alles Seiende in seinem allmählichen Werden begrifflich zu erfassen. Da es ja so ihm vielleicht am ehesten gelingen durfte, in jedem Momente des Entwickelungsprocesses den gestaltenden Begriff und die Form empfangende Materie in dem werdenden Dinge aus einander zu halten und nach abgeschlossener Entwickelung im fertigen Einzelsein beurtheilen zu können, ob, wo und wie weit das reale Einzelding hinter der bildenden idealen Form zurück blieb. Aus der sorgfältigen Beobachtung der γένεσις eines Dinges musste die Beantwortung des διότι, mit welcher Frage die Philosophie an jedes Sein herantritt, sich in befriedigendster Weise geben lassen, während sie durch eine genaue Untersuchung des jedesmaligen fertigen Zustandes eines Dinges meist nur in den Stand gesetzt wird das ὅτι darzulegen. Soweit daher die aristotelische Philosophie die Natur zum Gegenstande hat, sucht sie mit ihren Untersuchungen bei dem Einfachen und Unvollkommenen anzuheben und begleitet dann gleichsam die thätige Natur in ihrem stetig fortschreitenden Gestalten und Schaffen. Das Unvollkommene und Einfache bedingt nämlich stets das Vollkommenere, es entwickelt sich die jedesmal höhere Art aus einem allgemeineren niederen Gattungssein durch ein neu hinzutretendes, die Art in seiner

Eigenthümlichkeit bestimmendes Moment. Die Natur als Ganzes ist nach Aristoteles eine immer vollständigere Entwickelung des Lebens, und es beruht die Bedeutung der aristotelischen Naturphilosophie nicht zum kleinsten Theile darauf, dass sie zuerst den Begriff der Entwickelung möglich und klar gemacht hat.

Wie sehr nun auch die Wege, auf welchen Plato und Aristoteles zu ihrem gemeinsamen Ziele — der Erkenntnis des Allgemeinen und bleibend Wesenhaften — zu gelangen suchen, bei der verschiedenen Fassung des Verhältnisses des begrifflich Allgemeinen zum Einzeldinge, von einander abweichen, so treffen sie doch andrerseits stellenweise wieder zusammen, so dass Aristoteles auch in Bezug auf seine Methode im Zusammenhange steht mit der socratisch-platonischen Begriffsphilosophie. Wie nämlich Socrates und Plato vor allem nach dem Begriffe jedes Dinges gefragt und seine Erkenntnis allem andern Wissen zu Grunde gelegt hatten, so liebt es auch Aristoteles, mit der Untersuchung über den Begriff seines jedesmaligen Gegenstandes zu beginnen. So werden zum Zwecke weiterer Erörterungen in der Physik die Begriffe: Natur, Bewegung, Raum und Zeit, in seiner Psychologie der der Seele, in der Ethik der der Tugend von ihm gesucht. Wie ferner Socrates und Plato bei der Feststellung des Begriffes in der Regel von dem Einfachsten, von Beispielen aus dem täglichen Leben, von allgemein anerkannten Ueberzeugungen ausgehen, so pflegt auch Aristoteles die Anhaltspunkte für seine Begriffsbestimmungen in den herrschenden Meinungen, den Ansichten der früheren Philosophen, vor Allem aber im sprachlichen Ausdrucke zu suchen. Wie aber schon Socrates die Unsicherheit dieser Grundlagen durch eine allseitige dialectische Vergleichung der verschiedenen Vorstellungen und Erfahrungen zu verbessern gesucht hatte, so hat Aristoteles dieses Verfahren noch umfassender und mit bestimmterem Bewusstsein über seinen wissenschaftlichen Zweck angewendet, indem er fast jede wichtigere Untersuchung mit einer eingehenden Erörterung der Schwierigkeiten und Widersprüche einleitet, die sich aus zunächst liegenden Vorstellungen über den Gegenstand der Untersuchung ergeben, und der Wissenschaft nun eben die Aufgabe stellt, durch eine schärfere Bestimmung seines Begriffs eine Lösung derselben zu finden. Und dies ermöglicht ihr nach Aristoteles eine sorgsame und stetige Beobachtung und Erforschung der realen Dinge und Vorgänge. Und wie könnten wir von unserem Philosophen, der das Allgemeine nur als ein den realen Einzeldingen immanentes kennt, eine andere Auffassung vermuthen? Nothwendig musste er auch auf dem Gebiete der Begriffsbestimmungen sich in der Eigenart eines Empirikers zeigen und seinem Lehrer fremde Wege betreten. Die vollkommenste Begriffsbestimmung ist nämlich für Aristoteles diejenige, welche die Gründe der Dinge aufzeigt, hierbei sind aber auch die bewegenden und selbst die stofflichen Ursachen, durch welche dem Einzeldinge seine Bestimmtheit gegeben wird, ins Auge zu fassen. Je entschiedener daran festgehalten wird, dass Jedes aus seinen eigenthümlichen Gründen erklärt werde, um so weniger kann dem Philosophen eine Betrachtungsweise genügen, welche nur das Allgemeine des Begriffs berücksichtigt. Aristoteles begründet daher seine begrifflichen Bestimmungen und philosophischen Sätze stets durch eine allseitige Betrachtung des thatsächlich Gegebenen, wie er denn überhaupt in der Erfahrung die Vorbedingung des Denkens und in der Wahrnehmung den Stoff sieht, aus dem sich die Gedanken entwickeln. Immer erkennen wir in Aristoteles den Sohn des gelehrten Asclepiaden Nikomachos wieder, unter dessen Anleitung er sich schon vom Knabenalter an gewöhnte bei allen wissenschaftlichen Studien in der streng empirischen, zergliedernden Weise eines Naturforschers zu verfahren. Diese Metsode wurde ihm daher auch so zur zweiten Natur, dass selbst während seines langjährigen Aufenthalts in Athen Plato, der geniale Fürst der Dialectik, der mit der Allgewalt einer poetischen Begeisterung seine Schüler der Wirklichkeit entrückte und sie unter die immateriellen, unwandelbaren Gestalten seines Ideenreichs versetzte, dem Stagiriten für seine wissenschaftlichen Forschungeu keine andere Richtung zu geben vermochte. Wol mochte dem jungen Arzte und Naturforscher beim

Anschauen der nie geahnten Vielseitigkeit des athenischen Geistes das Herz aufgehen, doch an seiner Methode, die Welt anzuschauen und wieder geistig sich zu vergegenwärtigen, die eine scharf ausgeprägte realistische war, konnte er weder in der Akademie noch in den Schulen der Sophisten irre gemacht werden. Er hat vielmehr gerade zufolge der in Athen gemachten Beobachtungen die nüchterne Beschäftigung mit den naturwissenschaftlichen Dingen empfohlen als die beste Schule für ein besonnenes wissenschaftliches Forschen, weil sie es unvermeidlich mache, überall die Logik der Dinge der Logik des reinen Denkens gegenüberzustellen, also stets jenes doppelte Verhör zu erheben, welches allein einen Richterspruch von verbürgter Begründung gestattet. Die Kunst — so urtheilt Aristoteles — die Richtigkeit unserer Schlüsse mit den Thatsachen in Einklang zu erhalten, fordert Uebung und Erfahrung; darum sind die, welche sich in der Naturforschung heimisch gemacht haben, eher im Stande, Gesichtspunkte festzustellen, die eine ausgedehnte Anwendung zulassen, während Andere, die vor lauter Logik nicht zur ernsten Prüfung der nächsten Erfahrungswelt kommen, gleich mit einem Systeme bei der Hand sind, dem doch nur so wenig Beobachtungen entsprechen. Ein so grosser Unterschied ist zwischen dem Verfahren der Naturforscher und dem der Logiker. Das ist die ausgesprochene Ansicht des Aristoteles, eines langjährigen Schülers Plato's. Er führte daher Princip und Methode der Naturforschung in die Philosophie und Princip und Methode der Geschichtsforschung in die Politik ein. Auf der sichern Basis des Realen baute er seine Theorieen auf, an dem Realen mass er sie immer auf's Neue in dem Fortbau seiner Speculationen.

Als eine nothwendige Folge ergab sich aus diesem seinem Verfahren, dass er die Ergebnisse einer reinen Begriffsphilosophie, wo sie ihm den unleugbaren Verhältnissen der Wirklichkeit zu widersprechen schienen, mit edlem Freimuth in ihrer Unhaltbarkeit darzulegen versuchte, wem er auch immer bei seinen kritischen Zergliederungen fremder Ansichten über den fraglichen Gegenstand begegnen mochte. Am häufigsten ist es ja Plato, sein von ihm hochgeachteter Freund und Lehrer, gegen welchen wir ihn in seinen Schriften im Kampfe finden. Die Vorstellung von gesonderten, selbständigen Ideen musste den besonnenen Beobachter der realen Welt zum Widerspruch herausfordern. „Ich kann mich nun einmal mit der Ideenlehre nicht befreunden, ich muss ihr widersprechen, und wenn sie mich darob als rechthaberischen Trotzkopf verschreien", soll er nach einer Ueberlieferung einst ausgerufen haben.

Dieser Empfindung entsprach sein Handeln. Die Polemik gegen die Ideenlehre begleitet seine schriftstellerische Thätigkeit von Anfang bis zu Ende. Er that es, weil ihm das Interesse der Wahrheit als das höchste galt: „Ich muss daran gehen — so leitet er in der Nicomachischen Ethik seinen Angriff auf die Ideenlehre ein — so sauer mir es auch wird; der Urheber dieser Lehre ist mir nahe befreundet, aber versparen darf ich es mir nicht, denn die Wahrheit geht über Alles. Ihr zu Liebe muss man sein eigen Werk umzustossen bereit sein, und der Philosoph von Beruf kann von dieser Pflicht am wenigsten entbunden werden. Gilt es zu wählen zwischen der Liebe zum Freunde und der Liebe zur Wahrheit, dann darf er nicht schwanken." Dieses reine, von jeder Eigenliebe und jeder feigen Befangenheit freie Interesse für die Wahrheit steht bei Aristoteles in engem Zusammenhange mit seinem voraussetzungslosen, streng objectiven empirischen Verfahren in dem Aufbau seiner Theorieen. Er braucht den Angriff auf dieselben von Seiten etwaiger Gegner nicht zu fürchten. Sie sind ja nicht Erzeugnisse einer Art dichterischer Begeisterung, auch nicht Deductionen von einem allgemeinen, ihm lieb und fest gewordenen Grundgedanken, der zu irgend einer Zeit durch Zusammenwirken irgend welcher zufälliger Umstände seinem denkenden Geiste entsprang, der an jede Untersuchung mit herangebracht und für deren Ergebnis bestimmend worden wäre. Ohne eine solche allgemeine, ihm subjectiv eignende Grundanschauung geht Aristoteles an die Probleme der Philosophie heran, voraussetzungslos beginnt er seine Untersuchungen, setzt sein

Denken in Wechselwirkung zu den realen Objecten und da, wo beide sich decken, wo Denken und Sein in Uebereinstimmung erscheinen, entsteht für ihn eine wahre Erkenntnis. Die Wahrheit ist ihm nichts Objectives, etwas für sich irgendwo Bestehendes, nicht wohnt sie dem menschlichen Geiste als ihm angeborne Ideen ein, nicht irgend wo und von irgend wem ist die Wahrheit als eine für ihn fertige dem Menschen gegeben worden, oder kann sie ihm gegeben werden, ein Jeder hat sie vielmehr in sich zu erzeugen; und was der Einzelne an Anschauungen, Vorstellungen und Begriffen in dem Bewusstsein seiner jedesmaligen Zeit antrifft, es ist für ihn ein Fremdes, es ist für ihn nicht Wahrheit, sofern er nicht den Weg selbst nachgeht, auf welchem man das reale Sein mit dem Denken erreichte.

Weil aber Aristoteles keinen subjectiven Grundgedanken hat und keinen haben will, welchem gemäss er die reale Welt gestaltet, den er in ihr durchgeführt sehen, weil er nicht irgend welche vorgefasste, ihm persönlich eignende Ansichten in den Verhältnissen der Wirklichkeit bestätigt finden möchte, weil er kein subjectiv Wahres, sondern das allgemein Wahre sich zum Ziele alles seines Forschens setzte, so giebt er natürlich auch die Ergebnisse seiner Untersuchungen freudig auf, wo er selbst findet oder von Andern ihm dargethan wird, dass er das begrifflich Allgemeine in den Dingen mit seinem Denken nicht richtig erfasst habe. Der besonnene, voraussetzungslose, von allen individuellen Lieblingsneigungen des denkenden Geistes unabhängige Empirismus, das reine, interesselose Streben nach objectiver Wahrheit musste dem grossen Weisen aus Stagira nothwendig jenes mannhaft feste und freie Wesen geben, welches er in der unbefangenen rückhaltslosen Kritik in seinen verschiedenen Schriften an den Tag legt. Um diese seine Selbständigkeit und Festigkeit auch in seinem privaten und patriotischen Leben bei ihm nachweisen zu können, sind die überlieferten biographischen Notizen allzu dürftig. Doch lassen viele Stellen in seiner Ethik und Politik auf seinen auch in jenen Lebenssphären von ihm bewährten Freimut mit bestem Rechte schliessen. Es war die Person des Aristoteles eine fest in sich gegründete Einheit. Wir sehen in ihm die Gestalt des τετράγωνος, wie er ihn in der Ethik gezeichnet hat.

Und seine Methode die Wahrheit zu suchen, das Wissen sich anzueignen — so meinen wir — muss Jedem, der sie übt, eine ähnliche Selbständigkeit, Freiheit und Festigkeit geben. Jenes aristotelische reine Interesse für die Wahrheit, jenes aristotelische Verfahren, zum Erkennen und Wissen zu gelangen, der Jugend anzubilden, erstrebe daher alle Erziehung, vor Allem aber sei es das Ziel der höheren Bildungsanstalten. Es gelte hier für den gesammten Unterricht der Grundsatz, dass kein Wissen unvermittelt dem Schüler rein gedächtnissmässig eingeprägt werde. Von dem Einfachsten und Nächstliegenden gehe jeder erste Unterricht aus und für jedes Neue mache man bei dem Schüler die jedesmal in ihm bereits vorhandenen Vorstellungen und Begriffe zum Perceptionsorgan. Mit der realen Welt, mit der Natur und der Geschichte sind die ihnen zu übermittelnden Anschauungen und Gedanken in Beziehung zu setzen und mit ihnen in Einklang zu bringen. Weder mit sich selbst, mit dem jedesmaligen Inhalt seines intellectuellen Ichs, noch mit der realen Wirklichkeit ausser ihm darf der heranreifende Jüngling zu irgend einer Zeit in Zwiespalt und Widerspruch gerathen; oder es darf wenigstens ein solcher Zustand — sollte er eintreten — kein bleibender werden. Es hat der Erzieher die Entwickelung der jungen Geister so zu leiten, dass ihnen eine solche wirre Mannigfaltigkeit in sich und Zerfallenheit unerträglich ist, und dass es sie nach einer Ausgleichung des Verschiedenartigen in ihnen und des sich Widersprechenden treibt. Denn ist für sie eine innere Getheiltheit dauernd möglich, nehmen sie in passiver gedächtnismässiger Weise die heterogensten, einander widerstreitenden Vorstellungen und Begriffe in gedankenloser Unterwerfung unter die Autorität in sich auf, ist es für sie möglich, dass sie in ihnen in gänzlich indifferenter Weise neben einander verharren, so nehmen sie in das öffentliche Leben die vollständige Qualification mit hinaus, der Spielball fremder geistiger Ueberlegenheit und ebenso

aus gemeinem Eigennutz die feilen Creaturen und willige Werkzeuge irgend einer socialen oder politischen Macht zu werden. Ein Mensch, in dessen Geiste das Verschiedenartigste und sich Widersprechendste indifferent neben einander Platz nehmen kann, wird nie eine Nöthigung in sich fühlen, die Idee, in deren Dienst ihn ein Anderer zu nehmen beabsichtigt, mit den bereits in ihm vorhandenen Anschauungen in Uebereinstimmung zu bringen, und seine Willfährigkeit oder sein abweisendes Verhalten wird durch selbstische Motive herbeigeführt werden, nicht davon abhängig sein, ob die Tendenzen, für welche er thätig eintreten soll, sich mit seinem gegenwärtigen intellectuellen und sittlichen Menschen in Einklang setzen lassen oder nicht. Der Inhalt seines Ichs ist ja bereits in seinen Theilen heterogener Art und ohne dass dieses irgendwie alterirt wird, macht er Auffassungen und Intentionen, welcher Art sie immer sein mögen, zu den seinigen, und für einen geringen Preis wird es gelingen, seine Dienste für dieselben zu erkaufen. Gilt es aber an Stelle einer von ihm bisher gehegten Ansicht eine andere zu setzen, es kann ihm keinen schweren Kampf kosten; denn die zu beseitigende war ja nur äusserlich von ihm aufgenommen, sie war etwas Fremdes in ihm geblieben, kein integrirender Theil eines von ihm selbst entwickelten einheitlichen Ichs, des theuersten der Güter, die je ein Mensch sein eigen nennen kann.

Ein solcher unsittlicher Zustand geistiger Haltlosigkeit, Unselbständigkeit und Unfreiheit soll aber der Jugend dieser Bildungsanstalt fern bleiben. Was in den einzelnen Unterrichtsdisciplinen — keine ausgenommen — diesen Knaben und Jünglingen an Anschauungen, Begriffen und Gedanken neu gebracht wird, es soll keine qualitativ verschiedene Perception derselben von ihnen erwartet werden. Der Gesammtinhalt des intellectuellen Ichs sei in jeder Lehrstunde und in jedem einzelnen Falle das Perceptionsorgan für jede neue Anschauung und Idee. Durch eine solche in aristotelischem Geiste geübte Unterrichtsmethode werde in diesem Hause der Jugend das Streben nach innerer Einheitlichkeit anerzogen. Und den lebendigen, nicht unterdrückbaren Drang und Trieb jede Erweiterung des Wissens, durch welche Mittel sie auch immer geschehen möge, in voller Uebereinstimmung mit seinem Selbst und mit der realen objectiven Welt, so weit er sie geistig zu erfassen versteht, zu vollziehen, möge jeder reifere Schüler aus dieser Bildungsanstalt als werthesten Gewinn in das öffentliche thätige Leben mit hinausnehmen. Vor Allem aber möge jener Trieb sich in denen kräftig erweisen, die weiteren wissenschaftlichen Studien sich zuwenden. Welche der Wissenschaften sie auch immer sich zum Gegenstande ihrer Studien machen, für welchen Beruf sie sich auch immer vorbereiten mögen, es sei ihnen fern, das Wissensquantum, dessen Aneignung ihr nächster Zweck von ihnen fordert, als ein für sich streng abgeschlossenes, ein anderen Wissensgebieten Heterogenes zu betrachten und demzufolge Anschauungen und Vorstellungen, welche sie etwa an dem Inhalt ihrer Wissenschaft irre machen, ihnen so die Ruhe, deren sie in dem Bewusstsein, unantastbare positive Wahrheiten zu besitzen, genossen, alteriren dürften, sich ängstlich zu verschliessen. Bei einer derartigen beschränkten Auffassung eines Fachstudiums würde das Wesen der Wissenschaft gänzlich verkannt werden. Die Wissenschaft ist ja im Grunde nur eine, und nur die Objecte, welchen sich ihre Erforschungen zuwenden, sind verschiedenartige. Die gesammten wissenschaftlichen Disciplinen haben Ein Ziel: es gilt ihnen das Aligemeine und Wesenhafte, das Nothwendige, das die Erscheinungen beherrschende unabänderliche Gesetz aufzusuchen. Die Philosophie, wie sie von Plato und Aristoteles ihrem Wesen nach gefasst wurde, ist sonach die Wissenschaft an sich, und sie gestaltet sich nur rücksichtlich der verschiedenen Objectsgebiete, über welche sie sich verbreitet, zu einer Vielheit von Theilwissenschaften. Die Philosophie in ihrer antiken Fassung beherrscht sie aber alle, sie ist nach einem Bilde des Aristoteles die architectonische Wissenschaft, in deren Geiste und unter deren Leitung die einzelnen Theilwissenschaften an der Erforschung der Wahrheit, der allgemein menschlichen, jede auf ihrem Gebiete und mit ihren Mitteln zu arbeiten haben. Und alle, die nach dem einen Plane der grossen Werkmeisterin an dem

Aufbau menschlicher Erkenntnis arbeiten, sie sollen ganz und gar durchdrungen von dem einen leitenden Geiste, in allem Wesentlichen zu übereinstimmenden Auffassungen geführt werden. Es muss mehr und mehr aufhören für Philosophen, Theologen, Historiker, Physiker etc., eine verschiedene Auffassungsweise desselben Gegenstandes zu geben. Es wird und muss dahin kommen, dass man nur von einer wissenschaftlichen und unwissenschaftlichen zu sprechen vermag, und jene wird mehr und mehr die allgemein menschliche werden.

Männer aber, die in ihrer Jugend nach aristotelischen Grundsätzen unterrichtet und so stetig gewöhnt wurden, sich mit sich selbst und den realen Verhältnissen der objectiven Welt in Einklang zu bringen, und die ihre späteren Fachstudien philosophisch zu vertiefen strebten, die durch die Philosophie sich mit den übrigen Wissensgebieten in Zusammenhang brachten und erhielten, sie werden in ihren späteren amtlichen Stellungen sich von allem feigen und gemein selbstischen Servilismus frei erhalten. Sie werden es ihrer selbst unwürdig erachten, ja es wird ihrer Natur durchaus widerstreben, sich gleichsam zu dem persönlichen Diener ihrer jedesmaligen Vorgesetzten dadurch zu machen, dass sie sich ihrem eigenthümlichen individuellen Wesen und ihren subjectiven Anschauungen durchaus accommodiren, sich ihnen in aller Weise angenehm zu machen suchen und so in verächtlicher Weise um ihre Gunst buhlen. Nach oben kriechend, bedingungslos gehorsam, von oben her in jeder Weise bestimmbar, nach unten aber zumeist voll Uebermuth, stolzer Strenge und Rücksichtslosigkeit, das mag der Charakter des corrumpirten Beamtenthums in einem Staate mit absolutem Regime sein, derselbe steht aber durchaus nicht im Einklange mit einem wahrhaft durchgeführten Constitutionalismus. Der Beamte in einem constitutionellen Staate muss sich ganz und gar und ganz allein innerhalb des Gesetzes zu stellen wissen. Und wie er sich selbst nur im Dienste des Gesetzes weiss, so darf er auch in jedem seiner Vorgesetzten nur den Vertreter und Vollstrecker des Gesetzes in einem gewissen Umfange und nach gewissen Seiten hin erkennen. Er gehorcht daher demselben, ohne dass er sich in seiner persönlichen Freiheit beeinträchtigt fühlt, denn er unterwirft sich in seinem Gehorsame der unpersönlichen Vernunft des Gesetzes, mit welcher sich seine ganze Person in Uebereinstimmung setzte. Wird aber an ihn eine Forderung gestellt, die sich nicht aus dem Gesetz deduciren lässt, diesem wie auch seinem eigenen intellectuellen und sittlichen Ich widerstreitet, so wird er auf jede Gefahr hin mit aller Entschiedenheit den Gehorsam verweigern.

Aber nicht allein für die richtige Auffassung seines Verhältnisses zu den ihm über- und untergeordneten Vertretern des Gesetzes thut dem Beamten eine Erziehung in aristotelischem Geiste und eine aristotelisch-philosophische Durchbildung noth, sondern sie bedingt nach unserer Ansicht auch eine richtige Ausübung seiner amtlichen Functionen. Nach Aristoteles sollen die Gesetze allgemein gegeben werden. Er fordert damit, dass es auf der möglichst vollständigen Beobachtung und Zusammenstellung aller Einzelfälle derselben Art beruhe, dass der Gesetzgeber das ihnen allen Gemeinsame abstrahire und die diesem angemessene gesetzliche Bestimmung in ihrer positiven oder negativen Form feststelle. Einem mechanischen Geiste und beschränkten Blicke wird es nun einmal sehr häufig nicht gelingen, den einzelnen von ihm zu beurtheilenden Fall nach seinem eigenen Wesen richtig zu specificiren, d. h. den Mittelbegriff für den von ihm zu vollziehenden Syllogismus aufzufinden; er wird daher nothwendig eine falsche Entscheidung treffen. Noch weniger aber dürfte er im Stande sein, aus dem Sinne und Geiste des Gesetzgebers heraus dessen allgemeine Bestimmungen zu modificiren, welche Forderung nach Aristoteles an ihn herantritt, wenn die Festsetzungen des Gesetzgebers dessen Erfahrung als eine mangelhafte erkennen lassen und auf den zu beurtheilenden Fall in seiner Eigenart keine der allgemeinen gesetzlichen Bestimmungen eine vollkommen passende Anwendung findet. Dies in Bezug auf die Kategorie der rechtsausübenden Beamten.

Die aber zu besonderen Pflegern der religiösen und sittlichen Volksinteressen berufen sind, haben sie in allgemein wissenschaftlicher Weise die Ideen unserer Religion erfasst, so wird und muss es ihnen gelingen, denselben eine dem jedesmaligen allgemeinen Zeitbewusstsein angemessene Form zu geben und das allgemein und bleibend Wahre von Allem zu entkleiden, was einem Individuum von bestimmter Beschaffenheit, was einer Nation in seiner Eigenthümlichkeit angehört, dem nur eine local und temporär beschränkte Bedeutung beigemessen werden kann. Sie werden zu ihrer Gegenwart nicht aus einer dieser fremden Welt reden, es werden vielmehr die christlichen Ideen sich mit Allgewalt dem Hörer als Wahrheit aufdrängen und die ihnen verheissene welterhaltende und weltbeglückende Wirkung mit Nothwendigkeit ausüben. Es gilt hier aber — dies sei mit Nachdruck wiederholt — bei einem heiligen Lebensernst ein andauerndes philosophisches Studium in aristotelischer Methode, bei welchem auch die Wissenschaften, welche in ihrem Stoffe zu allgemein Menschlichem hinführen — wir meinen besonders die Ethnologie, Völkerpsychologie und vergleichende Mythologie — zu berücksichtigen sind. Auf jede andere Weise wird es mehr und mehr für die Diener der Kirche unmöglich werden, mit ihrer Thätigkeit Erfolge von Werth und Dauer zu erreichen.

Wenn aber künftige Lehrer und Erzieher die Philosophie, in der von uns schon mehrfach angegebenen Fassung, sich bei ihren Fachstudien zu einer bleibenden Begleiterin machen, so dürften sie der Hauptforderung, welche ihr Amt später an sie stellen muss: in Wort und That, in jeder Disciplin des Unterrichts sich der ihnen anvertrauten Jugend wahr zu zeigen, in vollem Maasse entsprechen, und andrerseits möchten sie auch allein befähigt sein, ihren Schülern den Drang nach innerer Einheit anzubilden und sie zur Freiheit und festen Selbständigkeit zu führen.

Aber auch die unserer Zöglinge, welche wir unmittelbar in das practische Leben entlassen, sollen die Eigenart von hier mitnehmen, dass in ihnen jede neue Vermehrung und jede berichtigende Umgestaltung des intelligiblen Inhalts ihres Ichs unter Wahrung ihrer inneren Einheit und der Uebereinstimmung mit der realen Aussenwelt geschieht. Nur dann, wenn sie in beschriebener Weise nach aristotelischen Grundsätzen zu freien, selbständigen, fest in sich gegründeten sittlichen Individuen herangebildet wurden, möchten sie sich würdiger zeigen, einem constitutionellen Staatswesen anzugehören. Sie werden nur dann die Bedeutung einer Volksvertretung begreifen und weder die Ausübung ihres Wahlrechtes verabsäumen, noch die zu Vertretern ihrer und des Landes Interessen sich ersehen, von welcher sie wissen, dass sie sich den offenbaren Zeitforderungen verschliessen und sich in serviler unsittlicher Weise vorsetzen, in jedem einzelnen Falle den der Volksvertretung zur Berathung vorgelegten Gesetzesentwürfen ihre unbedingte Zustimmung zu geben. Von solchen unredlichen feigen Creaturen meinen sie vielmehr, dass sie unwerth seien, einem freiheitlich gestalteten Staatswesen anzugehören, der asiatische Despot — so urtheilen sie — schwinge in wilder Willkür seine blutige Geissel über ihren gebeugten Rücken.

Von solchen unsittlichen Gestalten aber soll und wird unser Deutschland mehr und mehr gesäubert werden durch eine Unterweisung und Erziehung seiner Jugend in aristotelischem Geiste, da durch sie in ihr der Drang nach innerer Einheit und nach Uebereinstimmung des subjectiven geistigen Ichs mit der realen Aussenwelt erzeugt und zu einer nicht zu unterdrückenden Macht entwickelt wird.

Mit wenigen Worten möchten wir nun hier noch einmal auf die aristotelische historische Betrachtungsweise der Dinge zurückkommen. Auch nach dieser Seite hin soll die Methode unseres Philosophen für den Jugendunterricht fruchtbar gemacht werden. Es sollen dem Schüler die Ergebnisse der Wissenschaft nicht als solche zu einer gedächtnismässigen Aneignung mitgetheilt werden. Die Regeln und Gesetze der Mathematik muss er entwickeln sehen, er soll angeleitet werden, sie in ihrem Entstehen und Werden zu erfassen. Die Erscheinungen in der Natur sind im Unterricht der Physik und Chemie ihm unter möglichst vollständiger Darlegung des Causalzusammenhanges in Experimenten vor Augen zu führen. — Aber auch hinsichtlich der formalen sprachlichen Erscheinungen ist von nun an kein anderes Verfahren mehr einzuschlagen. Es sind die Compendien zu entfernen, welche einfach die fertigen Formen, wie sie nun einmal eine Sprache hat, zusammenstellen und ein mechanisches Memoriren von Seiten der Schüler fordern. Es widerspricht dem Geiste und Zwecke einer höheren Unterrichtsanstalt, den Schüler mit dem blossen thatsächlichen ὅτι bekannt zu machen, die dem menschlichen Geiste angeborne Neigung nach dem διότι auszuschauen aber niederzuhalten und abzuschwächen. Im Gegentheil hat der Unterricht wesentlich die Aufgabe, diesen natürlichen Trieb zu wecken und zu nähren und durch die stetige Anweisung und Leitung der Schule gewöhnt, den Weg zu den nächsten und entfernteren Ursachen einer Thatsache zu suchen, sie in ihrem Causalzusammenhange, in ihrem allmählichen und nothwendigen Werden verstehen zu lernen, soll der Schüler bereits eine gewisse Uebung und feste Methode in seinen Lebensberuf mitnehmen, das jedesmalige διότι aufzufinden. Durch den Schulunterricht so erzogen, wird er die gegenwärtige Zeit verstehen, wird er den wissenschaftlichen Forschungen zu folgen und vielleicht auch, wenn ihm in seinem Berufe genügende Musse gegönnt ist, sich an denselben in förderlicher Weise zu bethätigen vermögen.

Doch um von dem Gesichtspunkte aus, der uns diesmal bei der Darstellung der aristotelischen wissenschaftlichen Methode leitete, die Wirkungen eines ihr nachgebildeten Unterrichtsverfahrens ins Auge zu fassen, wird nicht der durch ein solches gebildete Zögling mit freier Unbefangenheit Theorien und Dogmen, wo und von wem auch immer sie ihm mögen vorgetragen werden, einer sorgfältigen und eingehenden Prüfung unterwerfen? Er ist nicht gewöhnt, etwas als fertige, unzweifelhafte Wahrheit auf Treu und Glauben hinzunehmen. Er beruhigt sich nicht bei der ihm gegebenen Versicherung — auf wessen Autorität man sich dabei auch immer stellen möge „es ist so“; für ihn ist es nun einmal so lange nicht Wahrheit und Wirklichkeit, als er dasselbe nicht in seinem ursächlichen Zusammenhange klar begriffen hat. Muss nicht die von uns in kurzen Andeutungen gezeichnete Unterrichtsmethode den Schüler mehr und mehr geistig frei und selbständig machen? Muss sie nicht allem blinden Autoritätsglauben, wenn auch ein allmähliches, aber doch ein sicheres Ende bringen?

Die formale Seite der aristotelischen Philosophie scheint in ihrer grossen Bedeutung für eine Erziehung zur Freiheit und Sittlichkeit genügend dargethan zu sein, und es sei uns jetzt verstattet, noch ihren Inhalt mit Rücksicht auf das bezeichnete Ziel der Erziehung ins Auge zu fassen. Was nun zunächst die aristotelische Ansicht bezüglich der Freiheit betrifft, so wird diese von ihm mit allem Nachdruck für den Menschen gefordert. Ohne Freiheit kann nach ihm der Mensch nicht Mensch sein, denn er ist von Natur zu einem sittlichen Sein bestimmt, Sittlichkeit ist aber nach der Ansicht unseres Philosophen ohne Freiheit unmöglich, nur eine Handlung, welche aus freiem Entschlusse hervorgegangen ist, gehört dem Gebiet des Sittlichen an. Es kann daher einmal kein blosses Vermögen, keine natürliche Anlage Gegenstand einer sittlichen Beurtheilung sein, ebenso sind es auch nicht die Triebe und die Affecte, so lange sich der vernünftige Wille noch in keine Beziehung zu ihnen gesetzt hat. Das Verhalten unseres Willens zu diesen unwillkürlichen, sittlich indifferenten Geistesäusserungen ist von sittlichem Charakter, und je nachdem die besonnene Vernunft über sie die Herrschaft gewinnt, sie in ihrer Macht und ihrer Aeusserungsweise bestimmt, oder die blinden Gewalten der niederen Seele die Urtheile der Vernunft zurückdrängen und sich des ganzen Menschen bemächtigen, wird der Affect sittlich zu billigen oder zu tadeln sein. Die Affecte aber als solche sind nicht Gegenstand des Lobes oder des Tadels. Durch eine in ihrer Art von diesen Ansichten des Aristoteles bestimmte Erziehung möge es uns mehr und mehr gelingen, die Jugend zu besonnener Mässigung und zu fester Herrschaft über ihre Triebe und Affecte zu führen.

Die Entwickelung eines unmännlichen empfindsamen Wesens, da man sich von den Eindrücken des Moments berücken, sich in seinem Handeln von ihnen leiten lässt, ohne die jedesmaligen realen Verhältnisse sorgfältig zu erwägen und die blinden seelischen Regungen vernunftgemäss zu machen, möge durch eine Erziehung in aristotelischem Geiste bei dieser Jugend unmöglich werden. Auf religiösem Gebiete aber werde sie durch dasselbe Mittel für immer vor aller Schwärmerei und ebenso vor einem trägen, träumerischen Quietismus bewahrt. Es bleibe ihr immer fern, in diesen krankhaften geistigen Zuständen sich der Gottheit nahe und besonders wolgefällig zu wähnen und bei solchem Wahnglauben in Selbstzufriedenheit und Selbstverehrung zu versinken.

Wie Aristoteles über die sociale und politische Freiheit urtheilt, ist einmal aus dem Zwecke des Staatslebens, wie er ihn bestimmt, leicht zu schliessen, andrerseits begegnen wir in seiner Ethik und Politik oft genug klär ausgesprochenen Sätzen, welche sich auf die Freiheit nach den bezeichneten Seiten hin beziehen. Der letzte Zweck des Staates ist nach Aristoteles, seinen Bürgern ein glückliches Leben, ein εὖ ζῆν möglich zu machen.

Wenn aber auch in andern Verbindungen das εὖ von Aristoteles in einem teleologischen Sinne gebraucht wird, so ist in dem genannten Ausdrucke die Beziehung auf den Zweck und die Bestimmung des Menschen unzweifelhaft. Das Wolbefinden eines Lebewesens ist nach aristotelischer Auffassung durch die Möglichkeit bedingt, sich seinem einwohnenden Zwecke gemäss bethätigen und sich so entwickeln zu können. Die dem Menschen eigenthümliche und seinem Wesen entsprechende Bestimmung ist nun, sein ganzes Leben hindurch und in allen Fällen vernunftgemäss zu handeln. Im Zusammenhange mit seiner eigenthümlichen teleologischen Naturauffassung müssen wir uns nach Aristoteles den ganzen Menschen so angelegt denken, dass seine eigenthümliche Natur ihm die Erfüllung jener Aufgabe nicht nur möglich macht, sondern dass sie auch nur dann in normalem und glücklichem Zustande ist und bleibt, wenn sie in allen ihren Theilen in den Gehorsam der Vernunft tritt und an der Verwirklichung ihrer Zwecke sich bethätigt. Die Vernunft setzt sich aber selbst in freier Weise die jedesmaligen Zwecke, ihre Thätigkeit ist daher nach Aristoteles bei einem gereiften Manne ohne Freiheit unmöglich. Die Bedingungen für ein εὖ ζῆν oder καλῶς ζῆν werden hiernach nur von dem Staate gewährt, der seinen Bürgern das Maass von Freiheit lässt, welches für ihn nothwendig ist, um das eigenthümlich Menschliche, und zwar in einer durch die jedesmalige Eigenart des Individuums näher modificirten Weise an sich ausleben und bethätigen zu können. Es fordert aber, wie schon erwähnt, Aristoteles auch in klaren Ausdrücken die Freiheit für einen Staatsbürger. Nach einer Stelle in der Nicomachischen Ethik entsteht nach ihm da ein Staat, wo freie gleiche Personen sich zu einem sich genügenden Ganzen vereinigen. Zu dem Begriffe eines Staatsbürgers, wie ihn Aristoteles in der Politik bestimmt, gehört nothwendig die Berechtigung, bei der Staatsverwaltung und Rechtspflege unmittelbar oder doch mittelbar mitwirken zu dürfen, und an einer andern Stelle derselben Schrift erklärt es unser Philosoph für gefährlich, wenn eine Staatsverwaltung sich die Bürger durch Ausschluss von der Verwaltung zu Feinden macht. — Schon nach diesen wenigen Andeutungen muss es klar sein, wie eine Erziehung und Bildung mit und durch Aristoteles zu den freien und zwar zu den sittlich freien politischen Anschauungen führt, welche in den Bürgern eines constitutionellen Staates nothwendig zu wecken und möglichst allgemein lebendig zu machen und zu erhalten sind.

Es bleibt uns nun noch übrig, die Principien der aristotelischen Ethik ins Auge zu fassen und ihre etwaige Bedeutung für eine Erziehung zur Sittlichkeit aufzuzeigen. Es dürfte ein solches Unternehmen Manchem von vorn herein als misslich erscheinen, da im letzten Grunde der Egoismus als die Macht erkannt werden muss, welche nach Aristoteles den Menschen zu einem sittlich guten Leben treibt. Denn es hat ja doch nach den Auseinandersetzungen unseres Philosophen in den ersten Capiteln seiner Nikomachischen Ethik jeder Mensch das Streben nach Glückseligkeit, diese

gewährt ihm aber in Wahrheit ein vernunftgemässes Handeln, und in ein solches Leben κατὰ λόγον setzt Aristoteles die dem Menschen gestellte sittliche Aufgabe. Nach diesen Sätzen wäre es allerdings um die Lauterkeit der Aristotelischen Sittlichkeit geschehen. Doch nur dem blöden Auge, das wol einzelne Worte und Sätze zu erkennen, sie aber nicht in ihrem Zusammenhange aufzufassen vermochte, konnte die angeführte Deduction als wirklich aristotelisch erscheinen. Wer jedoch sein Auge übte, dem Wege unseres Philosophen bei seinen Untersuchungen scharf zu folgen, wird in den Eingangscapiteln zur Moralphilosophie das auch sonst von ihm eingeschlagene Verfahren wieder sehen, in mehr populärer Weise die Erörterungen über einen Gegenstand zu beginnen und erst nach und nach zu streng wissenschaftlicher Schärfe in Fassung und Darstellung seiner Gedanken fortzuschreiten. Eine nur oberflächliche Lectüre des ersten einleitenden Theils der Ethik, wo die hauptsächlichsten Vorfragen erörtert und in mehr gemeinverständlichen Sätzen zu der wissenschaftlichen Erörterung der sittlichen Principien übergeleitet wird, konnte allerdings zu der noch jetzt vielfach verbreiteten Ansicht von einem unlauteren aristotelischen Eudämonismus führen. Und denen es beliebte, von den sittlichen Heroen des heidnischen Alterthums nur verächtlich oder in vornehm mitleidigem Tone zu sprechen, ihre Tugenden als glänzende Laster zu bezeichnen, sie liessen es sich angelegen sein, immer wieder jene die aristotelische Ethik völlig entstellende Auffassung vorzubringen und Andern aufzudrängen. Für sie sei nun hier aufs Neue darauf hingewiesen, dass eine richtige Würdigung der aristotelischen Glückseligkeitslehre nur dann möglich ist, wenn sie im Zusammenhange mit dem Begriffe des immanenten Zweckes aufgefasst wird. Wir vergegenwärtigten uns bereits, dass Aristoteles das Unterscheidende zwischen Naturdingen und den Werken der Kunst darin sieht, dass jene das Princip der Bewegung in sich selbst haben und dass dies die Form ist, die zugleich ihr eigentliches Wesen ausmachte. Die Form jedes Dinges richtet sich aber nach der Thätigkeit, für die es gemacht ist, das heisst also, sie wird aus dem jedesmaligen Zwecke des Dinges heraus bestimmt. Inhaltlich coincidiren hiernach in der Natur die Bewegungs- und Zweckursache mit dem Formalprincip. Der Zweck, dessen volle Verwirklichung in der werdenden Natur zuletzt eintritt, ist aber als begriffliches Sein das Erste und das die Form und Bewegung Bestimmende. Dem Zweckgedanken nun, der dem einzelnen Naturdinge zu Grunde liegt, ist dieses in jedem seiner Theile entsprechend angelegt, und nur in dieser so bestimmten Beschaffenheit ist es normal, und es muss nothwendig ein ungestörtes glückliches Sein für das Ganze eintreten, wenn jedes Organ und jede Kraft sich in der dem Zweckbegriffe des Ganzen entsprechenden Weise bethätigt. Ist aber das Einzelding der Natur ein mit Bewusstsein begabtes Wesen, so wird es mit Naturnothwendigkeit sich eines solchen ungehemmten Seins mit Gefühlen der Befriedigung und der Lust inne werden. Der Zweck und die Bestimmung des Menschen ist nun nach Aristoteles, während der ganzen Dauer seines Lebens vernunftgemäss zu handeln. Da aus diesem seinem letzten Zwecke heraus die Gesammtorganisation des Menschen als auch die der einzelnen Theile in ihrer Eigenart determinirt und gebildet sind, so muss sowol jeder Function des einzelnen, in normalem Zustande sich befindlichen und vernünftig bethätigten Organs ein Gefühl der Lust in irgend einem Grade folgen als auch für ein vernunftgemäss thätiges Leben des Gesammtmenschen muss eine innere volle freudige Befriedigung das nothwendige Accidenz sein. Diesen Zustand der höchsten menschlichen Glückseligkeit sehen wir also nach den kurzen Auseinandersetzungen der aristotelischen Teleologie als ein von selbst eintretendes τέλος ἐπιγόμενον dem ζῆν κατὰ λόγον folgen, wie auch jede einzelne vernunftgemässe Handlung in einem Gefühle der Lust ihren naturnothwendigen Abschluss findet. Die von Aristoteles geforderte Sittlichkeit ist sonach durchaus rein von selbstischen Triebfedern; seine Ethik bedurfte auch keines Himmels, um zu locken und anzutreiben und keiner Hölle, um abzuschrecken, nach ihr geht das sittliche Handeln allein aus der Erkenntnis des Zweckes und der Aufgabe des Menschen hervor, es ist absolut interesselos.

Andrerseits konnte Aristoteles auch nicht in den Kant'schen Rigorismus verfallen, dem jede Lustempfindung mit einer streng sittlichen That durchaus unvereinbar erscheint. Ungern, mit entschiedener Unlust unterwirft sich der Mensch dem kategorischen Imperativ der reinen Vernunft, da diese ihre Principien allein aus sich, aus einer der Erfahrungs- und Sinnenwelt gänzlich heterogenen Quelle nimmt. Das teleologische System des Aristoteles lässt dagegen, wie wir gesehen haben, auf dem Gebiete des sittlichen Handelns nicht allein die Lust zu, es sieht in ihr sogar ein nothwendiges Accidenz für die vernunftgemässe That, und je reiner und entschiedener das Gefühl der innern Befriedigung, des Behagens und der Lust ist, in welchem eine der Vernunft entsprechende Thätigkeit ihren Ausgang findet, desto vollkommener entspricht die Gesammtbeschaffenheit des Menschen dessen Zwecke und Begriffe, und eine desto höhere Stufe in der sittlichen Entwickelung hat er erreicht. Der ist nach Aristoteles kein guter Mensch, der sich nicht mit Lust der Erfüllung der sittlichen Forderungen in jedem einzelnen Falle bewusst wird. Keineswegs ist aber diese Lust das Ziel und der Beweggrund für das vernunftgemässe Handeln, der aristotelische ἀνὴρ σπουδαῖος καὶ ἀγαθὸς würde, wie in der Nikomachischen Ethik ausdrücklich bemerkt wird, durchaus ein durch die Vernunft bestimmtes Leben leben, wäre dasselbe auch mit Unlust verbunden.

Ebenso fern als eine Verurtheilung der Affecte liegen den ethischen Principien unseres Philosophen ascetische Forderungen. Denn wenn auch das höchste Ziel, welches nach Aristoteles das in Bezug auf das einzelne menschliche Individuum sich entwickelnde Leben erreichen will, das Vernunftsein ist, so musste es ja doch, bevor es zu diesem letzten Ziele gelangte, die Stufen des vegetativen und sensiblen Lebens durchschreiten. Jede vollkommenere Art des Lebens in der Natur hat aber jedesmal für sein Bestehen die nächst niederen zur nothwendigen Voraussetzung, so dass denn auch im Menschen das Vernunftsein ohne die niederen Lebensformen nicht möglich ist. Es war daher in dem in der Gattung Mensch sich verwirklichenden Begriffe die vegetative und animalische Lebensform mit gedacht, und sie machen somit einen integrirenden Theil eines menschlichen Individuums aus. Es ist ein Mensch nicht das Wesen, das er sein soll, er lebt nicht den vollen Begriff Mensch an sich aus, wenn er die für sein höchstes Sein nothwendige ὑποκείμενα vernachlässigt, sie verkümmern lässt oder gar mit Fleiss verstümmelt. Die Vernunft, welche für die Art der Entwickelung und Gestaltung der unteren Stufen des menschlichen Seins allein bestimmend war, hat freilich zu entscheiden, in welcher Weise und in welchem Maasse ihren Interessen und Zwecken unbeschadet den eigenthümlichen Intentionen jedes einzelnen Organs, jedem einzelnen Triebe im Menschen zu willfahren ist. Sie hat zur Wahrung der Einheit und Harmonie im Menschen die justitia distributiva in unbeschränkter Weise auszuüben. Jede so aus den Zwecken des Vernunftseins geregelte Bethätigung einer Kraft in uns empfinden wir mit Lust. Während nun der Stärkegrad des Lustgefühls von der grösseren oder geringeren Energie einer Thätigkeit abhängt, ist sein Wert nach dem Grade der Vollkommenheit des thätigen Theils in uns zu bemessen. Die vernunftgemässen vegetativen Thätigkeiten werden hiernach mit der niedrigsten Art, die der Vernunft selbst mit der menschlich höchsten und wertvollsten Lustempfindung verbunden sein. Ein nicht menschenwürdiges Dasein lebt, der ausschliesslich oder doch vorzugsweise auf die Befriedigung der Intentionen der niedern Kräfte und Organe Bedacht nimmt. Aristoteles bezeichnet dies geradezu als ein thierisches Leben, an welcher Auffassung ihn auch die Beobachtung nicht irre machen kann, dass hochgestellte Männer und Fürsten Gesinnungsgenossen eines Sardinapel sind. Er sagt ausdrücklich im 5. Capitel des 10. Buches seiner Nicomachischen Ethik: „Wenn auch solche in grossem Ansehen stehende Männer, mit der reinen und edlen Lust unbekannt, zur Sinnenlust ihre Zuflucht nehmen, so darf diese doch nicht für die begehrenswerthere gehalten werden. Halten ja doch auch die Kinder das für das Höchste, was bei ihnen hochgeschätzt wird. Wie also das Kind etwas Anderes hochschätzt als der Mann, so ist es ganz natürlich, dass der Lasterhafte etwas

Anderes hochschätzt als der sittlich Tüchtige. Nicht aber was den Mächtigen und Grossen als ein Schätzens- und Erstrebenswertes, sondern was den Guten als ein solches erscheint, ist in Wahrheit dieser Art.“ Es kann für Aristoteles nicht anders sein, als dass die Vernunftsthätigkeit, die vollkommenste der menschlichen Lebensformen, mit der vollsten Befriedigung und den edelsten Lustempfindungen, deren wir fähig sind, verbunden ist. Und da die Vernunft in ihrem Wesen im letzten Grunde bestimmend für die Gestaltungs- und Entwickelungsart der niederen Stufen des menschlichen Seins ist, so macht sie unser eigentliches Ich aus, ihre Bethätigung ist daher zugleich eine Bejahung und Erhöhung unseres eigensten Selbst, eine ἐπίδυσις πρὸς ἡμᾶς. Freilich ist die reine, theoretische Vernunftsthätigkeit nur für einen kleinen Theil der Menschen möglich und in einem andauernden, uneingeschränkten Maasse wird sie von der Gottheit keinem Sterblichen verstattet, denn dies wäre nichts weniger als Gott selbst sein. Bei Weitem die Mehrzahl unseres Geschlechts vermag die Vernunft nur auf das Erfahrungsleben, auf das, was auch anders sein kann, in ihrer Thätigkeit zu richten, sie bethätigt sie nur als besonnene Einsicht, als φρόνησις; sie ist die Vernunft im Gebiete des ethischen Handelns.

Weil diese practische Vernunft allen Menschen gleich zu Theil wurde, so will Aristoteles in ihr das eigentliche ἴδιον unserer Gattung sehen. Die reine Denkthätigkeit in ununterbrochener Dauer kommt aber nur der Gottheit zu, und in wie weit die Bevorzugten unter uns sich zu rein theoretischer Vernunftsthätigkeit erheben, in so weit nähern sie sich derselben und zeigen sie sich ihr verwandt. Dieses menschlich höchste Thun — es steht höher als das des Feldherrn, höher als das des Staatsmannes — geht nun aus in die reinste und edelste Lustempfindung, deren einer unseres Geschlechts überhaupt fähig gedacht werden kann. „In der rein intellectuellen Thätigkeit, sagt Aristoteles, lernt der Mensch den Zustand eines vollen sich selbst Genügens kennen. Und währte diese Glückseligkeit das Leben hindurch, so würde dieses ein übermenschlich herrliches, denn Niemandem kann es zu Theil werden, sofern er Mensch ist, sondern sofern er etwas Göttliches in sich hat. Keineswegs aber dürfen wir jener Ermahnung Gehör schenken, welche uns anweist, als Menschen und sterbliche Wesen unser Streben auf das Menschliche und Sterbliche zu beschränken; vielmehr lasset uns mit aller Kraft das dem edelsten Theile des menschlichen Wesens entsprechende Leben führen und uns unsterblich machen!“

So ruft herein in unsere christliche Zeit ein besonnener, nüchterner Realist aus dem griechischen Altertum! Den Lobredner der Empirie und der zergliedernden naturwissenschaftlichen Methode wollte ich dir, theuerste Jugend, den idealsten Zweck unseres Lebens verkündigen lassen. Denn Niemand, meinte ich, vermöchte als Anwalt des Idealismus glücklicher sein Mandat zu lösen, dir in überzeugenderer Weise dessen Rechte zu zeigen, als der heidnische Weltweise, der die realen Dinge seine Lehrer nannte, der sein ganzes Leben hindurch die wesenlosen Gestalten der platonischen Ideenwelt in ihrer Existenz bestritt. O vielgeliebte Knaben und Jünglinge, möchte der ernste, heilige Mahnruf des grossen philosophischen Asclepiaden aus Stagira an euch seine Wirkung nicht verfehlen! Denn was thäte euch in dieser Gegenwart mehr not, als dass ihr an ein ewiges geistiges Sein und an geistige Güter glauben lernt, und dass dieser Glaube zu der Klarheit und Festigkeit in euch gelange, dass er euch einen unüberwindbaren Halt zu geben vermag in der Strömung, in welcher wir jetzt das Leben des Einzelnen und der verschiedensten Gemeinwesen in ruheloser Hast dahintreiben sehen. Was Aristoteles als ein thierisches Sein bezeichnen musste, es gilt dem gegenwärtigen Geschlecht als das erstrebenswerteste Ziel. Ein wildes Jagen nach Erwerb, nach bequemem, übermässigem Gewinn, um zu geniessen, um — sinnlich zu geniessen, giebt, liebe Schüler, zum Schmerze aller Edlen dem socialen Leben der Gegenwart vorwiegend sein Gepräge. Innere Leere, frühe Unfähigkeit zu geniessen und Lebensüberdruss, glaubt es, theure Jünglinge, ist sicher Aller Loos, die zu bald ermatteten in dem Widerstande gegen das Drängen der trüben Wogen

heutiger Zeitströmung. Glaubt es, die hochwerten Güter des inneren Friedens, ruhigen Behagens, jugendlicher Lebensfrische und Lebensliebe, bleibend reger Genussfähigkeit, sie finden ihren Untergang in dem niederen Treiben heutiger Gewinnsucht und gemeinsinnlicher Genusssucht. Glaubt es, denn es lehrt euch das kein ekstatischer Phantast, kein ascetischer Rigorist, der schärfste Beobachter und der an Erfahrung reichste unter den hellenischen Philosophen, der durch die reale Welt, aus der Natur nnd der Geschichte sich vor Allem belehren liess, an ihnen die Wahrheit seiner Theorien prüfte, der die Stumpfheit gegen sinnliche Genüsse für sittlich fehlerhaft am Menschen erklärte, er ist es, der jene Wahrheit euch heut verkündigt. Möchtet ihr doch Sonderlinge für diese Gegenwart werden! Möchtet ihr das Glück eines Menschen nicht nach seinem Einkommen, nicht nach dem Umfange seiner Fabrikanlagen, nach seinem jährlichen Waarenumsatz und Reingewinn bemessen! Fragt nicht, wie weit bequem und wie reich an Vergnügungen und Genüssen er sich sein Leben zu machen vermag! Meinet vielmehr mit Aristoteles, dass der Mensch des vollsten innern Friedens, der reinsten Lust, eines menschlich höchsten Glückes geniesst, der das ihm gestellte ἴδιον ἔργον zu lösen sich bemühte in einem sittlich guten Leben und sich ewig zu machen, sich der Gottheit nahe zu bringen strebte durch eine theoretische Bethätigung des vollkommensten der menschlichen Vermögen, der Vernunft! Die Genüsse, welche unser sinnliches Ich geniesst, sie gehören der niederen Stufe des thierischen Lebens an, erst da, wo unsere Lustgefühle aus dem Gelingen eines vernunftgemässen Handelns oder rein intellectueller Thätigkeit hervorgehen, beginnen sie eigentlich menschlicher Art zu sein.

Mit keinem andern Maasse als die Glückseligkeit ist auch der Wert einer Person zu messen. Möge es uns in diesem Hause gelingen, die Jugend zu der sittlichen Kraft und Höhe zu erheben, dass sie sittlicher Verworfenheit, gemeiner Gewinnsucht und Genusssucht, unwahrem und selbstischem servilen Wesen, in welche Standes- und Amtsuniform diese Missgestalten gehüllt, mit welchen Orden auch immer decorirt sie ihr entgegen treten, mit dentlich erkennbarer Verachtung begegne und jeden Umgang mit ihnen verabscheue. Dem Menschen möge hinfort nach ihrer Ansicht nur das Menschliche Wert geben, es ist Sittlichkeit und Intelligenz.

In einer solchen idealen aristotelischen Auffassung über den Wert des Menschen und den Zweck seines Lebens, meinen wir, ist allein der Weg zu sehen, auf welchem eine allseitige und dauernd befriedigende Lösung der schwierigen socialen Fragen, welche unsere Zeit in so ernst bedenklicher Weise bewegen, herbeizuführen möglich ist. Man mache hinfort nicht den materiellen Gewinn in niedriger Gesinnungsweise zum alleinigen Zwecke seiner Thätigkeit, lerne es vielmehr von Aristoteles, in der Arbeit selbst, in dem Wohlgelingen einer vernunftgemässen Bethätigung seiner Kräfte Befriedigung finden; man lerne bei Aristoteles die wahre Aufgabe des Lebens kennen, sie ist nicht behagliches sinnliches Geniessen, sondern es gilt die eigene sittliche Veredlung und thätige Theilnahme an der sittlichen Ausgestaltung und Vollendung der Gemeinschaften, denen man als lebendiges, freies Glied eingefügt ist. Man erkenne in dem Arbeiter keine gedungene mechanische Kraft, sondern sehe in ihm ein dem Besitzenden gleiches Wesen, gleich hinsichtlich der wesentlichen Rechte und der letzten Bestimmung: Dann werden gegenseitige Achtung und gegenseitiges Vertrauen sich erzeugen, die allein das sichere Fundament sind, auf welchem ein Vereins- und Gemeinschaftswesen von fester glücklicher Daner sich erbauen kann. — Immer unglücklicher aber müssen sich die socialen Zustände gestalten, wenn eine materialistische Lebensauffassung mehr und mehr um sich greift und man sich nicht scheut, Darwin's Entwickelungsprincipien für die Körperwelt auch auf das geistige und ethische Gebiet anznwenden. Auch hier von einem blossen Kampfe ums Dasein zu sprechen, d. h. den Egoismus im Princip anzuerkennen, ihn nur durch zeitgemässe conventionelle Bestimmungen in den erforderlichen Schranken halten zu wollen, solche Auffassungen lassen bei ihren Vertretern einmal die Unfähigkeit, geistige und sittliche Erscheinungen

in ihrer Eigenart zu beobachten, sodann aber auch eine niedere Gesinnungsweise erkennen. In unserem deutschen Vaterlande, dem die Aufgabe zugewiesen erscheint, der allgemein menschlichen Kulturentwickelung die Richtung nach dem Idealen, nach wissenschaftlicher Vertiefung und sittlicher Veredlung zu geben, soll daher jene uns das Leben entmenschlichende Auffassung mit den aus ihr hervorgehenden Bestrebungen allseitig eine schonungslose Verurtheilung und überall eine entschiedene und erfolgreiche Bekämpfung erfahren. Mögen vor Allem die empirischen Wissenschaften, wie weit sie auf deutschem Boden gepflegt werden, von dem Begründer und lebenslänglichen eifrigen Vertreter wissenschaftlicher Empirie, mögen sie von Aristoteles es lernen, sich bei ihren morphologischen, anatomischen und physiologischen Untersuchungen und Entdeckungen den idealen Standpunkt für Welt- und Lebensauffassung zu wahren.

Doch banges Sorgen, Deutschland möchte seiner Mission, die ihm für die Entwickelung und Gestaltung des europäischen Geistes- und Gesellschaftslebens geworden ist, untreu werden, fühlen wir in uns schwinden, blicktunser Auge zu dir empor, dem unsere heutige Feier gilt. Heldenkönig, du starker Ueberwinder aller unserer Feinde, du hochbewunderter Mehrer deines Reiches, du hast deinem Staate Macht und feste Sicherheit gegeben, die Wege zu materieller Wolfahrt allwärts weit gebahnt, hast Grösseres, hast Herrlicheres in die Wirklichkeit der Gegenwart gesetzt als die Jugend Deutschlands in später Zukunft real zu sehen in schwärmerischer Begeisterung je zu hoffen wagte. Du hast so deinem Volk gegeben, was nach Aristoteles die nächsten Zwecke eines Staates sind. — Allein du hast's mit allem Nachdruck uns verkündigt, noch siehst du dich nicht am letzten Ziele deines Strebens, es gilt dir vielmehr, jetzt in der Zeit des festen sichern Friedens das Volk zu fördern in Freiheit und Gesittung, welche Güter nach Aristoteles die wesentlichen und alleinigen Bedingungen für ein voll glückliches Leben eines Staatsbürgers sind, für das εὖ ζῆν, worein unser Philosoph den letzten Zweck des Staates setzt. Um aber die Bürger eines Staates zu diesem glücklichen Leben zu führen, ist nach Aristoteles eine Erziehungs- und Unterrichtsweise zu schaffen, die ihre leitenden Grundsätze aus dem bezeichneten letzten Zwecke des Staates nimmt. Der Begriff des besten Bürgers und des besten Menschen müssen und werden dann sich decken.

Nun, erhabener Herrscher, nimm an dem heutigen Tage als ein Zeichen der Huldigung und treuer Ergebenheit von uns das feierliche Versprechen entgegen, dass mit all unser Kraft wir in deinen, in den Dienst des deutschen Vaterlandes eintreten und dessen Jugend mit und durch Aristoteles erziehen wollen zur Freiheit und Sittlichkeit.

Ist aber einst seinem jenem Tage, da grosser Geist, müde eines Herrschens über Sclaven, du dem Hier entschwebtest, ein Säculum vollendet, steig dann hernieder zu deinem Volk, sieh dein Preussen, und stolze Freude erheitre dich! Noch in vollerem Maasse als in unserer Gegenwart magst du dann erkennen, wie so gar anders sich das Loos für die Erben deines Thrones gestaltete. Nicht mehr über ihres Selbst sich unbewusste Sclaven sehn sie sich zu Herren gesetzt, Preussens Bürger wurden frei und mündig. Selbstachtung und fester, offener Mannesmut wurden mehr und mehr ihr eigenster Besitz.

Was aber deinem Sohn auf Preussens Thron in diesen unsern Tagen Grosses zum Heile Deutschlands, zu Europas Heil gelang, sei kurz dir noch verkündet: Er einte Deutschland und ward sein mächtiger Kaiser, er strafte Frankreich, nahm zurück, was Theuerstes es frech uns einst geraubt und brach für immer seine Obmacht! —

Vernehmt auch ihr das Grosse, von euch viel Ersehnte, ihr Manen Lessings, ihr Manen Kants!

Der du einst den Kampf für die geistige Freiheit deines Volkes wagtest und mit dem scharfen Schwerte deiner Rede vernichtend trafst all den Irrtum, in welchen sich dein Volk von der maaslos eitlen, sich selbst vermessenden Nachbarnation verstricken liess, mutiger Geistesstreiter,

juble deinem deutschen Volke zu! Wisse, seine geeinte Heeresmacht hat den übermütigen Franken, der es zu blut'gem Kampfe zwang, von der Höhe seiner äussern Macht, die zum Unheil aller Staaten er erstieg, durch Waffenthaten, wie solche die Geschichte bisher nie zu melden wusste, gestürzt, gestürzt — so hoffen wir mit fester Zuversicht — für immer!

Dein Deutschland, geeint, unter Preussens Führung ist zu einer Macht erstarkt, die für alle Staaten als unantastbar gilt. Sein ewiger Friede hat begonnen! Das sei dir verkündet, der du den Weg zu einem solchen in Theorien der Mitwelt einst zu weisen unternahmst. Für Deutschland ist real geworden, was zu denken fast zu kühn dir damals galt. Deutschland, jedem Gegner überlegen, darf einen Angriff nicht mehr fürchten. Was aber war immer seinem Volke fremder als Ränkesucht, frevler Uebermut, wilde Raubgier, Mord- und Zerstörungssucht, all die Ungeheuer, die Krieg erzeugen und sein Gefolge sind? Rechtsgefühl, Redlichkeit und Treue, friedliche Duldsamkeit und fromme Gottesscheu, sie wohnen tief ihm inne. — Was aber als das Wichtigste für des Friedens Sicherung du einst fordertest, dass die Politik gesittlicht werde, — es ist verwirklicht. Deutschlands Politik wird von Preussens Königen, wird von Hohenzollern fortan geleitet werden. Wisse, dass dieses Herrscherhaus, in welchem die gefeiertesten Heldentugenden seit Jahrhunderten erblich sind, noch jetzt dieselbe Politik des Friedens treibt, wie es von dem ersten Schöpfer preussischer Heeresmacht geschah. Von der geistreichen Frivolität wollte er nach seinen eigenen Worten nichts wissen, nichts von der Lust am politischen Glücksspiel, von der glatten Hypocrisie, wie sie nach seiner Meinung als die wahre Kunst der Staatsmänner bewundert zu werden pflege, er war vielmehr davon durchdrungen, dass er grössere und wichtigere Eroberungen als nach aussen und auf Kosten seiner Nachbaren im Innern seines Staates durch Anbau und Ordnung, Mehrung des Erwerbs und Verkehrs, Förderung der Schulen machen könne. Vernimm nun, was sein Sohn, als er die Führung Deutschlands übernahm, sich zum Ziele setzte, und erkenne in ihm den Erben seines Geistes, seiner Politik! „Uns aber", so lautet der Schluss der kaiserlichen Botschaft an jenem bedeutungsvollen Tage, „uns und unsern Nachfolgern in der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allezeit Mehrer des deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

So ward also unserer Hoffnung auf einen dauernden Frieden Deutschlands ein sicherer Grund gegeben. Und Deutschland wird nun ungestört die Werke des Friedens treiben. Sein sittlich Geistesleben wird nach allen Seiten hin es reich entfalten und pulsiren lassen. Das Herz Europas wird nach dessen fernsten Theilen hin Wohlfahrt, ernstes, ideales Streben, freie Bildung und Gesittung senden. — Hoch unser hehres Deutschland! Hoch sein erhabener Kaiser!

(Berichtigung: Auf Seite 16 in der 6. Zeile von unten ist zu lesen: hochgestellte Männer und Fürsten oft Gesinnungsgenossen eines Sardanapal.)

Jahres-Bericht
von Ostern 1871 bis dahin 1872.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

Lectionsvertheilung während des Sommer-Semesters.

	Lehrer.	Prima.	Secunda.	Ober-Tertia.	Unter-Tertia.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stundenzahl.
1.	1. Director Dr. Imhof, Ord. I.	8 Latein. 3 Deutsch.						1 Deutsch.	12
2.	2. Prorector Nagel, Ord. II.	6 Griechisch.	8 Latein. 3 Geschichte.						17
3.	3. Conrector Dr. Seyffert, Ord. IIIa.	3 Geschichte.		8 Latein. 4 Griechisch.		2 Religion.	3 Religion.		20
4.	4. Subrector Dr. Döhler, Ord. IIIb.	2 Französ.	2 Französ.	2 Französ. 3 Geschichte u. Geogr.	2 Französ. 10 Latein.				21
5.	5. Mathematikus Prof. Dr. Schindler.	4 Mathemat. 2 Physik.	4 Mathemat. 1 Physik.	3 Mathemat. 1 Physik.	3 Mathemat.	3 Mathemat. u. Rechnen.			21
6.	1. Collaborator Dehmel, Ord. VI.							3 Religion. 10 Latein. 2 Deutsch. 2 Geogr.	17
7.	2. Collaborator Gross, Ord. IV.		6 Griechisch. 2 Vergil.			10 Latein. 2 Deutsch.			20
8.	3. Collaborator Dr. Brückner, Ord. V.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Deutsch. 2 Hebräisch.	2 Religion.			10 Latein. 2 Deutsch.		24
9.	1. Wissenschaftl. Hülfslehrer Niedergesäss.				2 Deutsch. 6 Griechisch.	6 Griechisch. 2 Französ. 3 Geschichte und Geogr.	3 Französ.		22
10.	2. Cand. proband. Dr. Strube.			2 Ovid. 2 Xenophon. 2 Deutsch.					6
11.	3. Musikdirector Dr. Thierfelder.	2 Chorgesang.					2 Gesang.	2 Gesang.	6
12.	4. Gymnasial-Elementar-Lehrer Knörk.	2 Zeichnen.				2 Zeichnen.	2 Zeichnen. 3 Schreiben. 3 Rechnen. 2 Naturk. 2 Geogr.	2 Zeichnen. 3 Schreiben. 3 Rechnen. 2 Naturk.	30
		4 Turnen.							

Lectionsvertheilung während des Winter-Semesters.

	Lehrer.	Prima.	Secunda.	Ober-Tertia.	Unter-Terta.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Stunden-zahl.
2.	1. Imhof, Ord. I.	8 Latein. 3 Deutsch.		2 Ovid.					13.
1.	2. Nagel, Ord. II.	6 Griechisch.	8 Latein. 3 Geschichte.						17.
3.	3. Seyffert, Ord. IIIa.	3 Geschichte.		8 Latein. 6 Griechisch.		2 Religion.	3 Religion.		22.
4.	4. Döhler, Ord. IIIb.	2 Französ.	2 Französ.	2 Französ.	2 Französ. 10 Latein. 3 Geschichte u. Geographie.				21.
5.	5. Schindler.	4 Mathem. 2 Physik.	4 Mathem. 1 Physik.	3 Mathem.	3 Mathem. 1 Physik.	3 Mathem. u. Rechnen.			21.
6.	1. Dehmel, Ord. VI.							3 Religion. 10 Latein. 2 Deutsch. 2 Geographie.	17.
7.	2. Gross, Ord. IV.		6 Griechisch. 2 Vergil.	2 Deutsch.		10 Latein. 2 Deutsch.			22.
8.	3. Brückner, Ord. V.	2 Religion. 2 Hebräisch.	2 Religion. 2 Deutsch. 2 Hebräisch.	2 Religion.			10 Latein. 2 Deutsch.		24.
9.	1. Strube.				6 Griechisch. 2 Deutsch.	6 Griechisch. 2 Französ. 3 Geschichte u. Geographie.	3 Französ.		22.
10.	2. Thierfelder.	2 Chorgesang.					2 Gesang.	2 Gesang.	6.
11.	3. Knörk.	2 Zeichnen. 1 Turnen.				2 Zeichnen.	2 Zeichnen. 3 Schreiben. 3 Rechnen. 2 Naturkund. 2 Geographie.	2 Zeichnen. 3 Schreiben. 3 Rechnen. 2 Naturkund.	27

Absolvierte Unterrichts-Pensa.

Prima.

Religion: S. Römerbrief W. Confessio Augustana.
Deutsch: S. Lessings Leben und Schriften. W. Göthes Leben und Schriften.
Latein: S. Cic. Off. I. Hor. Od. III. S. Cic. Tuscul. I. Tacit. Germania. Hor. Od. IV. Ars poetica.
Griechisch: S. Ilias lib. IV.—IX. Plato Protagoras.
Französisch: S. Horace von Corneille. W. Femmes savantes von Molière.
Geschichte: S. Deutsche Geschichte bis zum westphälischen Frieden. W. Bis zur französischen Revolution.
Mathemathik: S. Stereometrie, Trigonometrie. W. Stereometrie, Syntaktik.
Physik: S. Akustik. W. Optik.

Secunda.

Religion: S. Apostelgeschichte. W. Neutestamentliche Bibelkunde.
Deutsch: S. Herders Cid. W. Mitteldeutsche Grammatik und Lectüre der Nibelungen.
Latein: S. Liv. XXI. und XXII. mit Auswahl, priv. Cic. pro Ligario. S. Virg. Aeneis VI., W. Aen. I. Auswahl aus Ovid. Fasti VI. W. Cic. pro Roscio Am. und Auswahl aus Liv. III. u. V. priv. Cic. de senectute.
Griechisch: S. Xenoph. Hell. 7. Herod. VI. Hom. Od. I.—VI. W. Xen. Hell. I., Herod. VII. Hom. Odyss. VII. 11.
Französisch: Lectüre aus Schütz Lesebuch und Scribes verre d'eau.
Hebräisch: Elementar- und Formenlehre. Lectüre aus dem Geseniusschen Lesebuch.
Geschichte: S. Römische Geschichte 1ster Theil bis zu den gracchischen Bewegungen. W. Röm. Gesch. 2ter Theil bis auf den Kaiser Trajan.
Mathemathik: S. Aehnlichkeit der Figuren; geometr. Uebungen. W. Trigonometrie.
Physik: S. Chemie. W. Mechanik der festen Körper.

Ober-Tertia.

Religion: S. Das Leben Jesu. W. Apostelgeschichte.
Deutsch: S. Rhetorik. W. Poetik.
Latein: S. Curtius lib. IV. in Auswahl; privatim Caes. b. gall. lib. VII. Ovid. Met. lib. XII. m. A. W. Caes. bell. civ. lib. I. u. init. lib. II.; privatim Caes. bel. gall. lib. VIII. Ovid. Met. lib. XIII. Prosodie. Grammatik: Tempus- und Moduslehre.
Griechisch: S. Xenoph. Anab. lib. VI. W. Xen. Anab. lib. VII.—cp. 6. Einführung in die Lectüre Homers. Grammatik.
Geschichte: Brandenb.-preuss. Gesch. Geogr. des preuss. Staates.
Mathematik: S. Kreislehre. W. Potenzen und Wurzeln; irrationale und imaginäre Grössen.
Physik: Die Sonnenbahn: Im S. die beobachtete; im W. die wahrscheinliche.

Unter-Tertia.

Religion: Comb. mit IIIa.
Latein: W. Caes. b. g. VII. S. Caes. b. g. I. u. II. Tempus- und Moduslehre. Ovid. Met. IV. mit Auswahl. Prosodie.
Griechisch: Lectüre aus dem Lesebuch, verba liquida, contracta und auf μι.
Französisch: Plötz, Schulgrammatik §. 1—36.

Geschichte: Mit IIIa comb.
Mathematik: S. Die 4 Species der Buchstabenrechnung und Proportionen. W. Eigenschaften der Dreiecke und Vierecke.
Physik: Wie IIIa.

Quarta.

Religion: S. Geschichte des Volkes Israel I. Theil. W. Geschichte Israels II. Theil. Katechismus bis zum 4 Hauptstück incl., Kirchenlieder.
Deutsch: Vollständige Satzlehre im Anschluss an das Lesebuch.
Latein: Nepos, ausgewählte Biographien. Casuslehre.
Griechisch: Formenlehre incl. des Verbum mutum. Lectüre aus dem Lesebuche.
Französisch Plötz, Elementargrammatik §. 40 bis zu Ende.
Geschichte und Geographie: Das Wichtigste aus der griech. u. röm. Geschichte. Politische Geographie von Europa, speciell von Deutschland.
Mathematik: S. Decimalbruch-Rechnung. W. Eigenschaften der Linien und Winkel bis zur Congruenz der Dreicke incl.

Quinta.

Religion: Biblische Geschichten des neuen Testaments. Katechismus bis zum 3. Hauptstück incl., Kirchenlieder.
Deutsch: Lectüre aus dem Lesebuch. Der zusammengesetzte Satz.
Latein: Die unregelmässige Formenlehre. Lectüre des Lesebuchs.
Französisch: Plötz, Elementargramm. §. 1—40.
Geographie: S. Europa. W. Die aussereurop. Erdtheile.
Rechnen: S. Bruchrechnung. W. desgl.
Naturkunde: S. Hauptvertreter der heimischen Pflanzenfamilien. W. Hauptvertreter der Thierklassen.

Sexta.

Religion: Bibl. Geschichten des alten Testaments. Das 1. Hauptstück.
Deutsch: Lectüre aus dem Lesebuche. Der einfache Satz, die Präpositionen.
Latein: Die regelm. Formenlehre. Lectüre des Lesebuchs.
Geographie: Vorbegriffe. Die Gewässer und Gebirge Europas.
Rechnen: S. 4 Species mit unbenannten und benannten Zahlen. Regeldetri. W. desgl.
Naturkunde: S. Giftpflanzen. W. Die Hausthiere.

Verzeichniss der Schulbücher.

Religion. Hollenberg, Hülfsbuch für den evang. Religionsunterricht. V—I. Zahn, bibl. Historien, VI—V. Das griechische neue Testament. II. I.
Deutsch. Hopf und Paulsiek, Lesebuch, VI—IIIa. Kluge, Geschichte der Nationallitteratur II—I.
Latein. Ellendt-Seyffert, Grammatik VI—I. -- Zumpt, Grammatik II—I. Seyffert, Materialien, I. Seyffert, Uebungsbuch II. Seyffert Palaestra Musarum III. von Gruber, Uebungsbuch IIIa, die Ostermannschen Uebungsbücher von VI—IIIb.
Griechisch. Krüger, Sprachlehre II—I. Krüger, Formenlehre IV—IIIa. Seyffert, Uebungsbuch II—I. Gottschick, Lesebuch und Beispielsammlung IV—III.
Französisch. Plötz, Formenlehre und Syntax der neufranz. Sprache II—I. Plötz, vocabulaire system. IIIa—II. Plötz, Schulgr. III, Plötz, Elementargr. V—IV. Schütz, Lesebuch II.

Hebräisch. Gelbe, Grammatik, II—I. Gesenius, Lesebuch II. Hebr. Bibel I.
Geschichte. W. Herbst, hist. Hülfsbuch II—I. Eckertz, Hülfsbuch III. Jäger, Hülfsbuch IV.
Geographie. Daniel, Leitfaden VI—IV. Daniel, Lehrbuch III.
Mathematik. Mehler, Hauptsätze der Elementar-Mathematik IV—I. Meyer Hirsch, III—I. Vega, Logarithmentafeln II—I.
Physik. Koppe, Lehrbuch.

Themata zu den deutschen und lateinischen Aufsätzen.

Deutsche Themata: a) in Prima: 1. Ausarbeitung von Vorträgen über Abschnitte aus Livius. 2. Warum sagen wir Vaterland, aber Mutterwitz? 3. Wie die Alten den Tod gebildet. Nach Lessings gleichnamiger Untersuchung. 4. Eine Scene aus dem letzten Kriege (Nibelungenstrophe oder kurze Reimpaare). 5. Welche Anregungen gewährt die genauere Kenntniss der Lebensgeschichte Lessings? 6. Welchen Einfluss hat die Vaterstadt auf Göthes Bildung gehabt? 7. Göthes Studien auf der Universität, nach Fächern geordnet. 8. Wer nichts für andre thut, thut nichts für sich. 9. Ausarbeitung von Vorträgen über Gegenstände aus der Litteraturgeschichte. 10. Darstellung der Handlung in Goethes Iphigenie. 11. Metrische Uebersetzung einer Ode aus dem 4. Buche des Horaz.

b) in Secunda: 1. Maria Stuart, ein Lebenslauf nach Schillers Drama. 2. Wodurch wurde Elisabeth allmählich bewogen, das Todesurtheil der Maria zu unterzeichnen? 3. Das Lob des Pfluges. Nach Schillers Räthsel. 4. Ursache und Veranlassung zum zweiten punischen Kriege. 5. Cids zweite Verbannung (Klassenaufsatz). 6. Das spanische Ritterthum. Nach Herders Cid. 7. Gang der Handlung in Schillers Tell, Act 1 und 2. 8. Land und Volk der Cyclopen. Nach Odyssee IX. 9. Welche Aufnahme fand die Werbung Rüdigers am Hofe zu Worms? (Klassenaufsatz). 10. Welche Nachtheile entstanden für Rom aus seinem mangelhaft entwickelten Seewesen?

Lateinische Themata: a) in Prima: 1. a) de morte quid Horatius senserit quaeritur; b) Ante Troiae obsidionem quae gesta sint ab Achivis exponatur. 2. Nescio qua natale solum dulceine captos Ducit et immemores non sinit esse sui (Chrie). 3. Eventus stultorum magister. Liv. XXII. 39. (Chrie). 4. Bellum Punicum secundum eur maxime omnium memorabile dixerit Livius. 5a. Recte praecipere videntur qui monent, ut quanto superiores sumus, tanto nos geramus submissius; 5b) Veritatem laborare nimis saepe aiunt, exstingui numquam. Livius XXII. 39. 6. Externum timorem maximum concordiae vinculum esse Livius dicit (Klassenarbeit). 7. Germanis argentum et aurum propitiine an irati dii negaverint, dubitat Tacitus. 8. Homo doctus in se semper divitias habet. Phaedr. IV. 21. 9. Explicentur et exemplis illustrentur extrema verba Horat. Od. IV. 9. (45—52).

b) in Secunda: S. T. Livii libri vicesimi primi argumentum narretur. W. 1. quibus de causis Cicero defensionem S. Roscii Am. susceperit e primis pro S. Roscio orationis capitibus exponatur. 2. T. Livii libri tertii argumentum narretur.

Themata zu den Abiturientenarbeiten.

Michaelis 1871. Deutsch: Worin bestehen Lessings Verdienste um die dramatische Kunst der Deutschen?

Lateinisch: Hannibalem in rebus gerendis virtuti plus quam fortunae debuisse.

Mathematik: 1. Ein Dreieck zu construieren, wenn bekannt sind: seine Höhe für die Basis, die Differenz der Quadrate der beiden andern Seiten gleich einem Quadrat und sein Flächeninhalt gleich einem andern Quadrat. 2. Ein Dreieck zu berechnen, wenn dazu gegeben sind: ein Winkel ($\alpha = 47^0\ 35'\ 52''$), die Differenz der denselben einschliessenden Seiten ($d = 7^m$) und die zur Grundlinie gehörige Höhe ($h = 29^m, 39156$). 3. Es soll die Auflösung der quadratischen Gleichung

$x^3 + 0,43555\,x - 0,2016 = 0$ in methodisch möglichst erschöpfender Weise gegeben werden. 4. In ein cylindrisches Gefäss, dessen Bodendurchmesser = 2^{cm} ist, wird 1^{cm} hoch Wasser gegossen. In diess Gefäss wird eine Kugel hineingeworfen, so dass sie gerade vom Wasser ganz bedeckt ist. Wenn nun der Durchmesser der Kugel = $1^1/_2{}^{cm}$ ist, wie hoch ist dann das Wasser in dem Gefässe gestiegen?

Ostern 1872. Deutsch: Göthes Götz von Berlichingen, ein lebensvolles Bild des scheidenden Mittelalters.

Lateinisch: In describendis veterum Germanorum moribus atque institutis quid laudandum visum sit Tacito, quid vituperandum?

Mathematik: 1. Gegeben sind 2 Kreise der Grösse und Lage nach, von denen der eine den andern umschliesst. Es soll ein dritter Kreis construiert werden, welcher die beiden gegebenen berührt und dessen Centrum von der gegebenen Centrale eine gegebene Entfernung hat. 2. Wie gross ist der Flächeninhalt des Dreiecks, von dem bekannt sind: 1 Winkel = α, die zur Gegenseite gehörige Schwerlinie = f und der Radius des umgeschriebenen Kreises = r. 3. Ein Dreieck, dessen eine Seite $c = C^m$, der anliegende Winkel $\alpha = 97^0\,12'$, $\beta = 13^0\,18'$ sind, wird um die Seite c gedreht. Wie gross ist der Inhalt des Rotationskörpers? 4. Ein Vater hinterlässt seinen 6 Kindern ein Vermögen von 18000 Thlr., welches auf Zinseszins zu 5% aussteht. Wenn nun die Kinder am Ende eines jeden Jahres 1200 Thlr. beziehen, wie viel erhält dann jedes Kind nach 8 Jahren?

II. Mittheilungen

aus den Verfügungen des Königlichen Provinzial-Schul-Collegiums.

1871. 13. April. Empfehlung der „Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde", herausgegeben von Prof. Dr. David Müller.

30. Mai. Die monatlichen Kosten für den Unterhalt eines Eleven der Central-Turn-Anstalt zu Berlin sind von 30 auf 35 Thlr. erhöht.

10. October. Bei der Königl. Allgemeinen Wittwen-Verpflegungs-Anstalt sind künftig Receptions-Anträge nur während der Monate März und September zu stellen.

6. November. Mittheilung einer Verfügung des Cultusministeriums vom 28. Oct. 1871, wonach künftig die Zulassung zur Portepee-Fähnrichs-Prüfung von der Beibringung eines von einem Gymnasium oder einer Realschule I. Ordnung ausgestellten Zeugnisses der Reife für Prima abhängig sein wird.

10. November. Bei der Aufnahme neuer Schüler ist hinfort die Beibringung eines Attestes über die stattgehabte Impfung resp. Revaccination zu verlangen.

21. November. Zum Frankieren der Postsendungen in Staatsdienst-Angelegenheiten sind vom 1. Januar 1872 ab die gewöhnlichen Postfreimarken zu verwenden.

1872. 3. Januar. Die Ferienordnung wird, wie folgt, festgestellt:

1. Osterferien:
Schulschluss: Sonnabend, 23. März.
Schulanfang: Montag, den 8. April.
2. Pfingstferien:
Schulschluss: Freitag, den 17. Mai.
Schulanfang: Donnerstag, den 23. Mai.

3. Sommerferien:
Schulschluss: Sonnabend, den 6. Juli.
Schulanfang: Montag, den 5. August.
4. Michaelisferien:
Schulschluss: Sonnabend, den 28. September.
Schulanfang: Montag, den 14. October.
5. Weihnachtsferien:
Schulschluss: Sonnnabend, den 21. December.
Schulanfang: Montag, den 6. Januar.

12. Februar. Für den Programmen-Austausch-Verband sind von jetzt ab 361 Exemplare einzusenden.

4. März. Ministerialverfügung vom 29. Februar cr., dass in bestimmten Fällen die Dispensation vom Religions-Unterricht zulässig ist.

III. Statistische Verhältnisse.

A. Frequenz.

1. Im Sommer-Semester.

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Prima	13	13	—	—	8	5
Secunda	33	33	—	—	19	14
Ober-Tertia	31	31	—	—	22	9
Unter-Tertia	37	36	1	—	22	15
Quarta	42	40	—	2	26	16
Quinta	35	34	—	1	29	6
Sexta	49	46	—	3	30	19
Summa	240	233	1	6	156	84

2. Im Winter-Semester.

Klasse.	Gesammtzahl.	Evangelische.	Katholische.	Jüdische.	Einheimische.	Auswärtige.
Prima	13	13	—	—	8	5
Secunda	35	35	—	—	21	14
Ober-Tertia	33	32	1	—	24	9
Unter-Tertia	30	29	—	1	14	16
Quarta	47	46	—	1	33	14
Quinta	45	43	—	2	31	14
Sexta	40	39	—	1	29	11
Summa	243	237	1	5	160	83

B. Abiturienten.

Das Zeugniss der Reife erhielten:

	Name.	Geburtsort.	Stand des Vaters.	Confession.	Alter.	Aufenthalt in der Anstalt.	Aufenthalt in der Prima.	Beruf.
Michael. 1871.	Franz Täglichsbeck.	Brandenb.	K. Musikdirector.	ev.	21½	12	1½	Baufach.
Ostern 1872.	Georg Kneisel.	Halle a./S.	Zahnarzt.	„	21¾	1	2½	Medicin.
	Hermann Frantz.	Genthin.	Sanitätsrath.	„	19¼	6	2	Medicin.
	Hans Herchner.	Brandenb.	Rentier.	„	19	10	2	Theologie.
	Richard Bohne.	Stechow bei Rathenow.	Lehrer.	„	19¼	8½	2	Philologie.

C. Ausserdem sind im Laufe des Schuljahres abgegangen:

Auf andere Schulen: aus I.: Mager; aus IIIa: Erich Krause, Kummer, Zöller; aus IIIb: Edwin Krause, Zachen, H. Schultze, Lucke; aus IV.: Schütze, Dann, Burchardt, F. Schultze, Kirsing, Voigt; aus V.: Meinike: aus VI.: Insel, Gumpert, Schultze I. und II., Joh. Müller, Emil und Hubert Krüger. Zu bürgerlichen Berufsarten; aus II.: Mewes, Hintze, Lucke, Fürstenberg, Gutschow, Leykum, Hahn, Beyrich, Donath, Fromm, Kaatz, Kube, Grabe; aus IIIa: Hauck; aus IIIb: Bohnstedt, Klewitz; aus V.: Schneider, Keller. Relegiert wurde ein Schüler aus Prima.

IV. Vermehrung der Bibliothek und des Lehrapparats.

A. Der Lehrerbibliothek.

1. Durch Geschenke: Kieperts Schulatlas, Berlin bei Reimer 1871; Fedor von Reibnitz und Rathen, Worte eines Psychologen. 3 Th. Leipzig 1872; La Garde, Genesis graece; B. Ribbeck, Erinnerungen an E. F. G. Ribbeck aus seinen Schriften; La Garde, Anmerkungen zur griechischen Uebersetzung der Proverbien, Leipzig 1863; Heinr. Kiepert, Kleiner Schulatlas in 22 Karten.

2. Durch Ankauf aus dem Bibliotheksfonds: Schmid, Encyclopaedie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens, Heft 71—80. Westphal, Griechische Grammatik, Bd. I. II. Abtheilung. Stiehl, Centralblatt, 12 Hefte 1870; 1871: 5 Hefte, Januar bis Mai; Zarncke, lit. Centralblatt 1870. Ottokar Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Sec. Wien, 1864—67; Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Berlin, 1870; Fleckeisen und Masius, Neue Jahrbücher, Heft 1—8, 1870. Heyne, Heliand. Lübke, Geschichte der Architectur, 2 Bände; Grimm, Hartmann von der Aue: Der arme Heinrich. Haupt, Hartmann von der Aue: Erec; Lassberg, Nibelungen. Zarncke, Nibelungen. Holzmann, Untersuchungen über das Nibelungenlied; Holzmann, Kampf um den Nibelungenhort. Lachmann, Anmerkungen über die Nibelungen; Zarncke, Zur Nibelungenfrage. Zarncke, Beiträge zur Erklärung des Nibelungenliedes; Lachmann, Wolfram von Eschenbach. Andresen, Register zu Grimms Grammatik: Archaeologische Zeitung von Hübner, der ganzen Folge 27. Jahrg., Heft 1—4; 28. Jahrg., Heft; 1—4.; 1 und 2. Christ et Paranikas, Anthologia graeca carminum Christianorum. Leipz. 1871. David Müller, Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde, 8. Jahrgang, Berlin, 1871. Müllenhof, Deutsche Alterthümer, Berlin, 1870; Hupfeld, Commentar zu den Psalmen, Gotha, 1867—71; Bartsch, Untersuchungen über das Nibelungenlied, Wien, 1865. Müllenhof, Zur Geschichte des Nibelungenliedes, Braunschweig, 1855. Grimm, Rolandslied, Göttingen, 1838; Lachmann, Minnesangsfrühling, Leipzig, 1857. Hermes, Band VI., Heft I., Berlin, 1871; Littré, Livr. 23—25, Paris, 1869 und 1870; Max Müller, Essays, 3 Bände, Leipzig, 1872; Gottschall, Deutsche Nationallitteratur, I.; Bonitz Jac. Rühle, Zeitschrift, 1871, Januar bis Mai; Neue Jahrbücher für Phil., Band 103 und 104; Alfr. Fleckeisen, Jahrbücher für kl. Phil., Supplementband 5, Heft 1—3; Theodor Bergk, Beiträge zur lat. Gramm., Halle, 1870; Sievers, Studien zur Geschichte der römischen Kaiser. 1870; Häusser, Geschichte der Rheinpfalz: Abicht, Herodot, Band 1—3, Leipzig, 1862, 63, 69.

B. Der mathematischen Bibliothek.

Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft von Prof. Dr. Lazarus und Prof. Dr. Steinthal, die 7 ersten Jahrgänge; Crelle, Journal für Mathematik, Jahrgang von 1871; Poggendorffs Annalen, Jahrgang von 1871; Plüster, Theorie der algebraischen Curven; G. Schreiber, Lehrbuch der darstellenden Geometrie; Stöckhardts Schule der Chemie, 16. Auflage; W. Whewell, Die Geschichte der inductiven Wissenschaften: Jahrbuch der Erfindungen von Hirzel und Gretschel, 7. Jahrgang; Ad. Wüllner, Die Lehre von der Wärme, 3. Ausgabe.

C. Des physikalischen Cabinets.

2 Stimmgabeln C auf Resonanzkasten; 1 Accord Prinzipalpfeifen; 1 Accord Viola di Gamba; 1 Accord Gemshorn; 1 Accord Flauto dolce; 2 Accorde Trompeten; 1 Flöte Normal A; 1 Stöckhardtscher Apparat; geschliffene Glasglocke und Cylinder; 1 Phosphorlöffel; Retorten und Vorlagen; Glasgasometer nach Mitscherlich; eine Handwaage; Verbrennungsröhren nach Liebig; Standflaschen und Spritzflaschen; ein Feuerzeug nach Döbereiner; eine Lampe.

D. Der Schülerbibliothek.

Willibald Alexis, Isegrimm, Cabanis, die Hosen des Herrn von Bredow; Wartigs Erläuterungs-Bibliothek, enthaltend: Schillers Wallenstein, Göthes Faust, Werther, Tasso, Wahlverwandtschaft, Clavigo und Stella, Wilhelm Meister, Herders Legenden, Wielands Oberon, Lessings Emilia Galotti, Nathan, Klopstocks Oden; Osterwald, Gudrun, Erzählungen aus der alten deutschen Welt, VII., 2., Euripides-Erzählungen; Hauff, Lichtenstein; Jäger, punische Kriege; Langbein, Bilder aus den ersten Kreuzzügen; Scherr, Blücher; Stahl, Historische Bilder aus der alten Welt; Biernatzki, Deutsche Befreiungskriege; Boissier-Döhler, Cicero und seine Freunde; Pertz, Gneisenau, III. Band; Richter, Deutsche Sagen; Grimm, Deutsche Sagen; Hertzberg, Feldzug der zehntausend Griechen; Göthes Gedichte, erl. von Viehoff; Freitag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit; Becker, Erzählungen aus der alten Welt; Heinrichs, Deutsches Lesebuch, (Geschenk von dem Verleger); Lausch, Das Buch der schönsten Kinder- und Volksmärchen; Otto, Das Buch vom alten Fritz; Dielitz, Lebensbilder; Springer, Die letzten Tage von Pompeji; Göll, Göttersagen; Kleinschmidt, Deutschlands Vergangenheit; Dielitz, Reisebilder; Otto, Vorbilder der Vaterlandsliebe, des Hochsinns und der Thatkraft; Grosse und Otto, Die Wohlthäter der Menschheit; Schmidt, Götter und Helden, Heroengeschichte, Der Winterkönig bis zum westphälischen Frieden, Homers Odyssee, Reinicke Fuchs, Die Nibelungen, Königsruhm und Vaterlandsliebe, Schiller, Alexander von Humboldt, Benjamin Franklin, Fichte, Göthes Jugend und Jünglingszeit, E. M. Arndt, Georg Washington, Deutscher Krieg von 1866, Nal und Damajanti, Oranienburg und Fehrbellin; Dielitz, amerikanische Reisebilder; Campe, Entdeckung von Ame

rika; Schwartz, Sagen der alten Geschichte der Mark Brandenburg; Körner, Prinz Eugen; Dielitz, Zonenbilder, Hellas und Rom; Hiltl, Derflinger und sein Dragoner; Hoffmann, Ludwig van Beethoven, Der über den Wolken, Am Wachtfeuer, Aus der guten alten Zeit, Starrsin; Schmidt, Hermann und Thusnelda, Aesop's und anderer Weisen Fabelschatz; Klenke, Alexander von Humboldt; Gutzkow, dramatische Werke; Hess, Erzählungen aus der ältesten Geschichte Roms.

V. Stiftungen.

Aus dem Lemckeschen Fonds haben Bücher erhalten: I. Orthelius und Bode. II. Bott und Böhme. IIIa. Nicolai und Schmidt I. IIIb. Bodenstein und te Bart. IV. Geisler und Witte. V. Beyrich und Bodenstein.

Aus dem Weisschen Legate sind Prämienbücher vertheilt worden an die Primaner Bott und Orthelius, die Secundaner Kober und Hädicke.

Aus der Brautstiftung erhielten Büchergeschenke der Primaner Bone und der Unter-Tertianer König.

VI. Chronik.

Mit Beginn des Sommer-Semesters, Montag, den 17. April 1871, trat Dr. Ernst Strube*) aus Halle a. d. S. zur Ablegung des gesetzlichen Probejahrs in das Lehrer-Collegium ein. Von Michaelis ab wurde ihm nach dem Abgang des Cand. Niedergesäss die interimistische Verwaltung der vierten Collaboratur übertragen.

Donnerstag, den 22. Juni, fand eine Revision des Religions-Unterrichts am Gymnasium durch den General-Superintendenten der Kurmark, Herrn D. Hoffmann statt. Nachdem derselbe dem Religions-Unterricht in allen Klassen beigewohnt hatte, hielt er in der Aula eine Ansprache an die versammelten Lehrer und Schüler und leitete hierauf eine Konferenz der Religionslehrer, in welcher er von dem kirchlichen Leben am Gymnasium Kenntniss nahm.

Dienstag, den 11. Juli, während der Sommerferien, starb plötzlich nach ganz kurzem Krankenlager der Oberprimaner Otto Brückner, geb. den 1. Mai 1853. Er hatte sich bereits zum Michaelis-Termin der Maturitätsprüfung angemeldet und war ein wackerer und strebsamer, namentlich in der Mathematik ausgezeichneter Schüler. Die hier anwesenden Lehrer und Schüler geleiteten seine Leiche zur letzten Ruhestätte. Have, cara anima.

Freitag, den 8. September, beehrte Herr Provinzial-Schulrath Dr. Klix das Gymnasium mit seinem Besuche und nahm von den inneren Einrichtungen desselben, sowie von dem Unterrichte in verschiedenen Klassen Kenntniss. — Nachmittags an demselben Tage fand die mündliche Prüfung unseres früheren Schülers Täglichsbeck statt, der aus der Oberprima in die Armee eingetreten und nach beendigtem Feldzuge uns als Extraneer zur Maturitäts-Prüfung zugewiesen war. Er erhielt das Zeugniss der Reife.

*) Friedrich Wilhelm Ernst Strube, geb. zu Halle a. d. S. am 10. Oct. 1845, erhielt seine wissenschaftliche Vorbildung auf der lateinischen Hauptschule seiner Vaterstadt und studierte dann von Ostern 1865 bis dahin 1869 ebendaselbst Philologie. Er wurde auf Grund seiner Dissertation „de rhetorica Iuvenalis disciplina" im Juli 1869 zum Doctor der Philosophie promoviert und legte die Staatsprüfung im Januar 1871 ab.

Sonntag, den 3. September, feierten Lehrer und Schüler gemeinsam das hl. Abendmahl in der St. Katharinenkirche.

Donnerstag, den 14. September, wurde die jährliche Turnfahrt unternommen.

Gegen Ende des Monats September verliess der bisherige Vorsitzende des Patronats, Herr Oberbürgermeister Gobbin, Brandenburg, um einer Berufung an die Spitze der städtischen Verwaltung von Görlitz zu folgen. Wir verloren an ihm einen eifrigen und einsichtsvollen Beförderer des höheren Schulwesens, dem das Gymnasium ebenso wie die andern Schulen der Stadt für seine Fürsorge zu bleibendem Danke verpflichtet ist.

Sonnabend, den 24. Februar 1872, fand das mündliche Abiturienten-Examen unter Vorsitz des Provinzial-Schulraths Dr. Klix statt. Sämmtlichen vier Abiturienten wurde das Zeugniss der Reife ertheilt, Herchner war von der mündlichen Prüfung dispensiert worden.

Zur Vorfeier des Geburtstags Sr. Majestät des Kaisers fand am 21. März ein Actus mit Declamationen, Gesangaufführungen und Prämienvertheilung statt, am 22. besuchte das Gymnasium den liturgischen Gottesdienst in der St. Katharinenkirche.

Mit Schluss des Semesters scheiden zwei um das Gymnasium hochverdiente Lehrer aus dem Collegium, Herr Professor Dr. Schindler, um einem ehrenvollen Rufe an die höhere Gewerbeschule der polytechnischen Anstalten zu Frankfurt a. M. zu folgen, und Herr Collaborator Dehmel, um nach einem langen und reichen Wirken an unserer Anstalt in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Letzterer ist wegen anhaltender Kränklichkeit bereits seit Neujahr durch den hiesigen Prediger, Herrn Wegner, in seinen Lectionen vertreten worden. Beiden folgt die volle Achtung und Liebe ihrer bisherigen Amtsgenossen und Schüler, beiden ist ein dauerndes Denkmal des Dankes und der Anerkennung in den Herzen der Zurückbleibenden gesichert. In die Stelle des 1. Collaborators wird mit dem 1. April nach der Wahl des Patronats Herr Gross, in die 2. Collaboratur Herr Dr. Brückner und in die 3. Herr Dr. Strube einrücken, in die 4. ist Herr Dr. Kaesebier von Mühlhausen i. Th. berufen. Zum Mathematicus ist an Stelle des Prof. Schindler Herr Dr. Hutt von Berlin gewählt und bestätigt worden.

Zur Nachricht.

Das Sommer-Semester beginnt Montag, den 8. April, Morgens 9 Uhr, mit einer gemeinsamen Versammlung in der Aula.

Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet Sonnabend, den 6. April, von Morgens 9 Uhr ab, im Conferenzzimmer des Gymnasiums statt. Die von andern Schulen kommenden haben Zeugnisse, sämmtliche aber Impf-, resp. Revaccinationsscheine mitzubringen.

Dr. A. Imhof,
Direktor.